

CAMPUS DELICTI

Nr. 403 | 20. Juni 2013

Neues SSC

4

Istanbul

5

Lerntipps

11

Knastbesuch

16



www.campus-delicti.de

Universitäres

| | |
|---|----|
| „Hiermit bieten wir, was Studierende heute zu Recht von ihrer Uni erwarten“ | 4 |
| „Mir war nicht klar, dass das mal dermaßen eskalieren würde“ | 5 |
| Eine Portion Selbstbestimmung, aber bitte vegan! . | 8 |
| Campus ob Ice | 10 |
| Lern-Tipps..... | 11 |
| ONE – Schau hin! | 13 |
| Zu Gast im Knast | 16 |

Hochschulpolitik

| | |
|---|----|
| Viel Zündstoff bei der letzten SP-Sitzung und der Bruch der Koalition | 18 |
|---|----|

Kultur

| | |
|--|----|
| Blick über den Tellerrand..... | 19 |
| Der Science Slam - unterhaltsame Naturwissenschaft | 20 |
| Rock'n'Roll und Dosenbier | 21 |
| Kopf der Woche: Die Austauschstudentin | 23 |
| Tipps der Woche | 24 |
| Studentenfutter | 26 |

Politik

| | |
|---------------------------|----|
| Umgeschaut | 25 |
| Editorial | 3 |
| Sudoku..... | 18 |
| Der AStA informiert | 27 |
| Veranstaltungen..... | 28 |



Impressum

Redaktion:
Gordon Binder (V.i.S.d.P.)
Svenja Karina van Laack
Verena Witzke
Lorraine Dindas
Laura Biewald

Freie Mitarbeit:
Janna Schmidt
Eva Hinz

Layout:
Regina Mennicken

Bilder:
Ute Engemann
HHU Düsseldorf
Lorraine Dindas

Titel:
[flickr.com / ahockley](https://www.flickr.com/photos/ahockley/)

Kontakt:
Pressereferat des AStA der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Universitätstr. 1
Gebäude 25.23.U1.58
E-Mail: pressereferat@asta.hhu.de
Telefon: 0211 8113290

Auflage:
2500

Druck:
Universitätsdruckerei

Die CampusDelicti erscheint
wöchentlich

Liebe Leserinnen und Leser,

Bisher sahen wir keine Notwendigkeit, uns zum so genannten „Heinrich-Heine Express“ zu äußern, denn eine „Konkurrenz“ konnten und können wir in einem 4-seitigen pdf-Dokument beim besten Willen nicht erkennen. Wir freuen uns für die Macher dieses neuen Projekts, dass sie in ihren Augen erste Erfolge verbuchen und wir begrüßen es, wenn dadurch das Interesse der breiten Studierendenschaft am Geschehen in unserer Uni steigt. Allerdings scheint der Redaktion des Heine Express‘ nicht klar gewesen zu sein, dass mit der Selbstbezeichnung als „Zeitung“ auch Pflichten einhergehen; beispielsweise diejenige der journalistischen Sorgfalt, aber auch jene des angemessenen Umgangs mit ihren Leserinnen und Lesern. In den letzten Tagen bekamen wir Nachrichten von Personen, die sich nicht nur über die mangelnde Kritikfähigkeit besagter Redaktion sondern auch über deren absolut unprofessionelle Umgangsformen beschwerten und uns baten, dies öffentlich zu machen. Dieser Bitte kommen wir hiermit nach und überlassen es unseren selbstdenkenden Leserinnen und Lesern, sich dazu ihre Meinung zu bilden: Einer Studentin wurde (als Reaktion auf ihre Kritik am Express) angeboten, in der nächsten Ausgabe doch als Pin-Up herzuhalten. Dieser Kommentar wurde zwar wieder gelöscht, doch hat die Leserin uns Screenshots vorgelegt. Auch wurde ihre Kritikfähigkeit an sich in Frage gestellt, da sie auf ihrem Profilbild „lasziv (...) und mit Bierdose“ posiere. Allein dies zeigt leider: Der Heinrich-Heine Express nimmt seine Leser nicht ernst und ist in keinster Weise kritikfähig.

Wer Namensbestandteile einer bekannten regionalen Boulevardzeitung nutzt, darf nicht überrascht sein, wenn Studierende (die nachgewiesenermaßen nicht zum Klientel der Leserschaft eines Boulevardblattes gehören) mit Unverständnis auf Themenauswahl, Darstellungsweise und Recherchetätigkeiten eines solchen Mediums reagieren - andernfalls wäre ein nochmaliges Durchdenken von Produkt, dessen Werbung und des eigenen Anspruchs an das gesamte Projekt wohl zu empfehlen.

Auch möchten wir uns zu dem skurrilen und aggressiven „Konkurrenzdenken“ des Express‘ äußern: Es steht selbstverständlich jedem frei, zu schreiben was er für richtig hält. Sein eigenes Wirken jedoch auf der konstanten Herabsetzung anderer Arbeiten zu basieren ist aus unserer Sicht schlichtweg der falsche Weg und passt nicht zu dem auf gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz basierenden Konzept des Miteinanders, das wir als Studierende der HHU untereinander pflegen wollen.

Es ist uns wichtig, zu betonen, dass wir uns nicht als Produkt sehen, das in irgendeinem Konkurrenzverhältnis zu anderen Medien steht. Eine Uni-Zeitung muss vorrangig informieren - denn es passiert so viel in der Hochschulpolitik, dass die Studierenden die Möglichkeit haben müssen, über das Wichtigste im Bilde zu bleiben. (Einen leidenschaftlichen ZEIT-Leser sollte in diesem Zusammenhang auch die Auffassung Giovanni di Lorenzos interessieren: Zum Thema Zeitungskrise schrieb er, es komme auf den Inhalt an, und nicht auf die Form.) Es sei uns an dieser Stelle gestattet, darauf hinzuweisen, dass Vergleiche wie „Wir sind die reichweitenstärkste Zeitung an der HHU“ sich nur schlecht belegen lassen, da die Redaktion des Express‘ wohl keinen Zugriff auf die Nutzungsstatistiken all‘ unserer Webseiten hat. Allerdings sind wir als PressereferentInnen Teil des AStA und nicht eingestellt worden, um auf eigene Faust ein Boulevardblatt herauszugeben. Daher können wir nicht nachvollziehen, woher ein solches Konkurrenzdenken seitens des Express‘ kommt. Von unserer Seite steht einer Ergänzung der Medienlandschaft am Campus nichts im Wege, solange sie respektvoll abläuft und sich ihres eigenen Anspruchs bewusst ist. Denn wer mit kurzweiligen Artikeln unterhalten will kann dies gern tun - doch muss er auch dazu stehen, diese Form gewählt zu haben und sich nicht um jeden Preis mit anderen vergleichen, die eine andere Intention verfolgen und einem anderen Anspruch genügen wollen.

Zu der Aussage, die Campus Delicti sei langweilig, möchten wir abschließend Folgendes kundtun: Eure Kritik und eure Wünsche sind für uns das A und O, sofern sie sachlich daherkommt. Wir reagieren sicherlich nicht mit Worten wie „Haters gonna hate“ (vgl. Express) auf eure Anregungen. Wir als Redaktion wünschen uns einen respektvollen Umgang mit unseren Lesern und Leserinnen und am Ende möchten wir euch nach einer Ausgabe nicht mit einem gefährlichen Halbwissen hinterlassen.

Das ist unser Anspruch, dafür stehen wir mit unseren Namen.

*Gordon Binder, Laura Biewald, Lorraine Dindas,
Svenja van Laack, Verena Witzke*

„Hiermit bieten wir, was Studierende heute zu Recht von ihrer Uni erwarten“

Grundstein für neues Studierenden Service Center gelegt



von Verena Witzke

Am 10.06.2013 wurde der Grundstein für das neue Studierenden Service Center (SSC) der HHU gelegt. Als repräsentatives, 10 Mio. € teures „Tor zum Campus“ soll es ab Anfang 2014 nicht nur einen ersten Blickfang für Besucher darstellen, sondern vor allem eine umfassende Betreuung und Dienstleistung für uns Studierende garantieren.

Service und Beratung komplett unter einem Dach

In dem neuen Gebäude werden sowohl ein erweitertes SSC mit Beratungs- und Informationsmöglichkeiten als auch Selbstlernarbeitsplätze und Aufenthaltsmöglichkeiten, Seminarräume und eine Versammlungsstätte für über 200 Personen entstehen. Um diesen Zielen gerecht zu werden sind die Uni und ihr Vertragspartner, der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB), bei der Planung einen ungewöhnlichen Weg gegangen, wie HHU-Kanzler Prof. Ulf Pallme

König mitteilte: „Wir sind die erste Universität in Deutschland, die die Funktionalität eines solchen Baus in den Mittelpunkt stellt, zuerst die Abläufe optimiert hat und jetzt das passende Gebäude errichtet.“ Service und Dienstleistung für die wachsende Zahl von Studierenden werden im Fokus stehen. Dafür sollen ein Infopoint und Frontoffices sorgen, die als erste Anlaufstellen fungieren und ein nerviges Hin- und Herlaufen von einem Büro zum anderen ersparen sollen. Künftig soll also im neuen SSC alles rund um Beratung und Service

unter einem Dach vorzufinden sein.

„Deutlich sichtbares Kommunikationszentrum“ auf dem veränderten Campus

Das neue SSC mit seinem offenen Erscheinungsbild werde außerdem als deutlich sichtbares Kommunikationszentrum wahrgenommen werden, so Rolf Krähmer vom BLB. Das von dem Aachener Architektenbüro kadawittfeldarchitektur geplante Design erinnert an das des Oeconomicums: Ein zweigeschossiges, lichtdurchflutetes Foyer, draußen eine große Freitreppenanlage und drinnen vor allem weiße und gläserne Elemente sind vorgesehen. Gebaut wird das Gebäude von der Mensa aus gesehen auf der linken Seite neben der Brücke, gegenüber

des Wohnheims Universitätsstraße, angrenzend an den großen Hörsaal 3A der Philosophischen Fakultät. Die Baukosten in Höhe von 10 Mio. € werden aus Mitteln des Hochschulpakts finanziert. Das SSC soll sich gemeinsam mit dem ebenfalls noch in diesem Jahr beginnenden Neubau für Biologie und Biochemie in das geplante neue Bild des Campus‘ einfügen, das in den folgenden Jahren entstehen wird.

Ausbau der Vorreiterrolle bei Beratung und Betreuung von Studierenden

Zur Grundsteinlegung erschien auch die nordrheinwestfälische Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung, Svenja Schulze (SPD). Gemeinsam mit dem Geschäftsführer des BLB, Rektor

Prof. Dr. Dr. Piper und dem AStA-Vorsitzenden Ryuta Honda als Vertreter der Studierenden füllte und verschloss sie eine Zeitkapsel, die anschließend im Grundstein eingemauert wurde. Die Ministerin unterstrich die gute Vorbereitung der HHU auf die zukünftigen Studierenden, gerade im Hinblick auf den doppelten Abiturjahrgang, was Rektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper bestätigte: „Schon jetzt sind wir Vorreiter bei der Beratung und Betreuung von Studieninteressierten und Studierenden. Mit dem neuen Gebäude werden wir noch besser werden.“

Was haltet ihr von den Plänen rund um das neue SSC? Schreibt uns eure Meinung unter www.campus-delicti.de.

„Mir war nicht klar, dass das mal dermaßen eskalieren würde“

MeKuWi-Studentin Tina Philipp darüber wie sie die Proteste in Istanbul erlebt hat.

Von Tobias Freese

Was als Protest gegen den Bau eines Einkaufszentrums und für die Erhaltung des Gezi-Parks im Zentrum Istanbuls angefangen hat, ist längst zu einer großen landesweiten Bewegung für mehr Demokratie und mehr Menschenrechte in der Türkei geworden. Das gewaltsame Vorgehen des Staates gegen die zunächst friedlichen Demonstranten hat die Menschen in der Türkei aufgerüttelt. Tina Philipp ist Studentin der Medien- und Kulturwissenschaften an der HHU und ist aktuell für ein Erasmus-Semester an der Marmara-Universität in der türkischen Metropole. Tobias Freese hat sie am Montag für die Campus Delicti zu ihren Erfahrungen interviewt – noch bevor die Polizei den

Gezi-Park geräumt hat.

CD: Wie hast du die Anfänge der Proteste erlebt?“

Tina: „Das erste Mal davon mitbekommen habe ich, als ich auf Facebook ein Foto gesehen habe, was später sehr bekannt wurde. Da sieht man eine Frau in einem roten Kleid und ihr gegenüber steht ein Polizist mit einem Wasserwerfer. Ich war sehr erschrocken, als ich das Bild gesehen habe. Ich wusste schon, dass da etwas passiert, dass Leute dort demonstrieren. Am Tag darauf bin ich dann mit dem Bus direkt am Gezi-Park vorbeigefahren und von weitem konnte ich schon die vielen Menschen sehen. Es sah aus wie auf einem Festival und es schien friedlich. Mir war da noch überhaupt nicht klar, dass das mal



dermaßen eskalieren würde.“

CD: Überrascht es dich, dass die Bewegung so groß geworden ist?

Tina: „Ich denke, dass sich in den Menschen sehr viel angestaut hat. Es war auch ziemlich krass am Anfang. Ich habe gehört, dass die Polizei mit-



in Richtung Besiktas zogen, aber man wusste nie ob es dort jetzt friedlich ist oder ob dort gerade wieder die Polizei die Demonstranten mit Tränengas und Wasserwerfern beschießt. Wir sind dann immer wieder auf die asiatische Seite gefahren. Ich wusste oft nicht wohin in diesen Tagen und ich will ja auch nicht mitten in die Krawalle reingeraten.“

CD: Hast du dich unsicher gefühlt?

Tina: „Ich habe mich schon noch sicher gefühlt, aber auf jeden Fall eingeschränkt. Ich konnte mich nicht so frei bewegen, wie ich es sonst gewohnt war und hatte auch einmal die Situation, dass ich gedacht habe: ‚Mist, jetzt kann ich nicht nach Hause!‘, weil auf beiden Routen zu mir nach Hause Krawalle waren. An einem anderen Tag saß ich im Gezi-Park und dann waren in der näheren Umgebung Krawalle und ich habe etwas Tränengas abbekommen. Da habe ich mich etwas mulmig gefühlt. Ich bin dann von dort weggegangen.“

CD: Warst du in den Tagen auch in der Uni? War es dort Thema?

Tina: „Ja, ich war in der Uni, aber ich hatte keinen Unterricht mehr. Ich bin nur zu Klausuren gekommen. Am Montag nach den großen Ausschreitungen sind, abgesehen von uns Erasmusstudenten, nur fünf Leute zur Klausur erschienen. Das war schon komisch. In den Tagen danach hat es sich aber wieder normalisiert. Die Auswirkungen haben wir aber bis in die Uni gespürt. Generell gibt es hier immer Security am Eingang zum Unigebäude und auch Polizisten auf dem Campus sind nichts Außergewöhnliches, aber in den Tagen war unglaublich viel Polizei auf dem Campus zu sehen. Da habe ich mich noch gewundert. Mir wurde gesagt, dass man damit verhindern wollte, dass sich Gruppen von Studierenden dort sammeln, um demonstrieren zu gehen.“

CD: Wie gehst du und wie gehen die anderen Erasmus-Studierende mit der Situation um?

ten in der Nacht während die Leute dort in den Zelten geschlafen haben, dort alles mit Tränengas vollgesprüht haben und teilweise sogar Zelte angezündet haben. Ein extrem brutales und total unverhältnismäßiges Vorgehen. Generell habe ich schon einige Proteste mitbekommen, seitdem ich hier bin und es ist nicht das erste Mal, dass den Demonstranten mit viel Polizeigewalt, also mit Wasserwerfern oder Tränengas, begegnet wird und das, obwohl die Menschen friedlich demonstrieren. Es ging da beispielsweise um ein altes Kino, das die Leute erhalten wollten oder auch am 1. Mai war das der Fall. Dass jetzt wieder so dermaßen brutal von der Polizei reagiert wurde war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat, denke ich.“

CD: Kannst du die Proteste nachvollziehen?

Tina: „Ja, auf jeden Fall. Ich habe es immer bewundert, dass es hier noch Leute gibt, die sich überhaupt trauen, auf die Straße zu gehen und für etwas Gutes zu demonstrieren. Es gab ja auch bei den kleineren Demos immer wieder Festnahmen. Ich glaube die Leute brauchen so etwas. Es ist wirklich fast unmöglich hier öffentlich zu sagen was man denkt, vor allem nicht in den Medien. Die großen Sender stehen hier alle sehr unter Druck und zensieren sich schon selber, weil sie Angst vor der Regierung haben. Im Moment sitzen in der Türkei mehr Journalisten im Gefängnis als 1983 während der Militär-Dik-

tatur. CNN Türk hat beispielsweise eine Pinguin-Doku als Dauerschleife gesendet, anstatt über die Proteste zu berichten. Ich kann nachvollziehen, dass die Leute davon die Schnauze voll haben.“

CD: Du hast selber die großen Krawalle vermieden. Welche Auswirkungen der Proteste hast du denn selber zu spüren bekommen?

Tina: „Ich war ziemlich eingeschränkt. Ich konnte nicht viel machen an den Tagen. Abends ausgehen ging nicht, weil ich nachts nicht mehr nach Hause gekommen wäre. Die Krawalle fanden an Verkehrsknotenpunkten statt. Egal wo ich hinwill, ich muss immer über einen der zwei Plätze fahren und das war in den Tagen der Proteste unmöglich, auch weil die Polizei Verkehrsverbindungen teilweise einfach blockiert hat. Die Metrolinie war seit Tagen geschlossen, und das ist bis heute noch so. Busse können kaum noch den Taksim-Platz erreichen, weil die Straßen mit Barrikaden überhäuft sind. Da liegen dann Pflastersteine aufgehäuft und alles, was die Demonstranten gerade auftreiben konnten, unter anderem auch ein Auto, um zu verhindern, dass die Polizei nochmal anrücken kann. Auch an den Bushaltestellen stehen demolierte Polizeiautos und Busse. Das komplette Stadtzentrum wurde dadurch lahmgelegt. Oft wusste ich auch nicht, ob und wo es denn gefährlich sein könnte. Von einer Fähre aus konnte ich sehen, wie unglaubliche Massen von Menschen



kann mir aber nicht vorstellen, dass es das nicht tut. Ich glaube in den Köpfen der Leute ist jetzt ein Schalter umgelegt worden. Ich glaube, dass es davon einfach kein Zurück mehr gibt. Sie haben jetzt einmal etwas in Bewegung gesetzt und ich denke nicht, dass man jetzt wieder den Schritt rückgängig machen kann, in so eine Hörigkeit gegenüber einer Regierung, die die Menschen so unterdrückt. Ich weiß auch nicht, wie es jetzt weitergeht. Es hat sich in Istanbul aktuell vielleicht etwas beruhigt, weil sich die Polizei zurückgezogen hat, aber in anderen Städten wie Ankara geht es munter weiter und die Leute lassen sich auch nicht abschrecken von den Tränengasattacken. Es hat sich wie ein Feuer ausgebreitet.“

CD: Welche Rolle spielen soziale Netzwerke wie Facebook und Twitter bei den Protesten?

Tina: „Eine absolut wichtige Rolle! Dadurch, dass die großen Medien sich hier in der Türkei mehr oder weniger selber zensieren und hier erst einen großen Bogen um die Berichterstattung über die Krawalle gemacht haben, war das unheimlich wichtig. Nachrichten und Bilder haben sich hier sehr stark und schnell vor allem über Twitter verbreitet und ist so auch leichter in anderen Ländern verbreitet worden. Man merkt es auch daran, dass es Verhaftungen einiger Twitter-User gab, dass die türkische Regierung versucht, das zu unterdrücken. Es fällt natürlich leicht über die Hauptkanäle im Fernsehen oder die großen Zeitungen, aber eben nicht im Internet. Ich habe auch Berichte gelesen, dass auf dem Taksim-Platz und drum herum während der Proteste das Handy-Internet abgestellt worden sei. Restaurants und Lokale haben dann ihre W-Lan-Netze allen zur Verfügung gestellt, damit eben Bilder der Demos direkt online gestellt werden können und die Leute sehen, was hier vor sich geht.“

Tina: „Es gibt sehr viele Erasmus-Studierende, die sich engagieren. Wir haben zum Beispiel ein Video gedreht und es dann bei Facebook verbreitet, um in unseren Heimatländern auf die Situation aufmerksam zu machen. Es gibt im Gezi-Park einen Erasmus-Stand, der kostenlos Essen verteilt an die Leute dort und es gibt einige Möglichkeiten etwas Sinnvolles beizutragen. Es gibt auch diejenigen, die aktiv in die Proteste rein gehen und vor nichts Angst haben. Viele machen Fotos oder berichten in Zeitungen zuhause oder in Blogs darüber.“

CD: Wie erlebst du die allgemeine Stimmung in der Stadt – abseits des Gezi-Parks, wo sich die Demonstranten aufhalten?

Tina: „Es sind immer und überall in der Stadt Leute unterwegs, die mit Kochtöpfen Lärm machen oder einfach nur klatschen und sobald du hier anfängst zu klatschen, klatschen alle anderen Leute in der Straße auch. Das ist wirklich Wahnsinn! Das, was mich am meisten beeindruckt hat, war eine Situation, als ich abends mit der Fähre auf die asiatische Seite gefahren bin. Die Fähre war voll und die Leute haben so viel Lärm gemacht wie in einem Fußballstadion. Dann kam uns eine andere Fähre entgegen und dann haben die das Nebelhorn ertönen lassen, und die Leute haben sich zu gewunken und gemeinsam geklatscht. Das war wirklich beeindruckend. Ich habe das Gefühl, dass hier in Istanbul im Moment alle sehr solidarisch sind. Im Gezi-Park wurde mir zum Beispiel von allen Seiten

Essen angeboten – von Leuten, die ich nicht kannte. Es wird geteilt und man hilft sich gegenseitig. Auch die Geschäfte oder Hotels haben während der Ausschreitungen die Demonstranten unterstützt und in den Eingangshallen konnten sich Leute ausruhen oder ärztlich behandelt werden.“

CD: Was denken deine türkischen Freunde in Istanbul über die Proteste?

Tina: „Viele meiner türkischen Freunde haben gemischte Gefühle. Auf der einen Seite denken sie, dass die Proteste zwar gut sind, aber dass es im Moment auch keine wirkliche Alternative bzw. bessere Lösung gibt zur Regierung. Sie denken nicht, dass Erdogan gute Arbeit leistet, aber sehen auch keinen, der es gerade besser machen würde. Viele Türken haben Angst, zu sehr bei den Protesten mitzumachen, weil sie befürchten, dass sie verhaftet werden und dann Probleme bekommen können, wenn sie beispielsweise ein Auslandssemester machen möchten. Sie würden dann wohl kein Visum mehr bekommen. Es sind ja jetzt schon einige Leute festgenommen worden, weil sie bei Twitter Sachen gepostet haben, die der Regierung nicht gepasst haben. Darunter waren wohl auch Erasmus-Studenten. Das ist ein sehr komisches Gefühl, wenn man weiß, dass Leute für so etwas einfach festgenommen werden.“

CD: Glaubst du, dass sich durch die Proteste etwas nachhaltig verändern kann in der Türkei?

Tina: „Ich glaube das muss es! Ich

Eine Portion Selbstbestimmung, aber bitte vegan!

Über das Für und Wider eines vegetarischen Tages in der Mensa.

von Eva Hinz

Das Essen auf den Campus bietet immer wieder gerne Anlass zur Diskussion. Pünktlich zur SP-Wahl wurde von den Hochschullisten ein neues Thema auf die Tagesordnung gesetzt: Die Einführung eines vegetarischen Tages in der Mensa. Angestiftet wurde die Debatte vom RCDS, der sich bereits in der vorletzten Campus Delicti „gegen bevormundete Initiativen“ ausspricht. „In Düsseldorf und an unserer Uni gibt es grüne Initiativen, die durch Bevormundung einen besseren Menschen aus dir machen wollen und einen Tag ohne Fleisch in Mensen und Cafeten fordern. Unserer Auffassung nach sind Studenten in der Lage selbst zu entscheiden, was sie essen möchten und ob ihre Ernährung fleischarm, vegetarisch oder fleischreich sein soll“, so der Wortlaut des Wahlprogramms. Auch andere Listen schließen sich dieser Argumentation an.

„Jeder kann selbst am besten darüber entscheiden, was Er oder Sie an welchen Tag gerne essen möchte. Dafür braucht es keinen verpflichtenden Tag, der die Menschen einschränkt. Gleichwohl unterstützen wir die Grundintention ein reichhaltiges Essensangebot zu schaffen, das jeden in seinem individuellen Geschmack trifft“, so das Statement der LHG.

Stellt sich nur die Frage, wer mögliche Initiativen an der Uni überhaupt angestoßen hat.

Nicht ganz unerwartet befürwortet die Grüne Hochschulgruppe einen fleischfreien Tag in der Mensa. Als Vorbild nennt die Gruppe andere Universitäten, die einen fleischfrei-

en Tag im Monat bereits durchführen. Dabei soll es weniger darum gehen, Nicht-Vegetarier zu missionieren, sondern den zu hohen Fleischverbrauch in Deutschland zu reduzieren. Dazu die Grünen: „Der übermäßige Fleischkonsum in Deutschland und vielen anderen Ländern führt zu massiven umwelttechnischen und gesundheitlichen Problemen. Außerdem stellt die dafür notwendige Massentierhaltung ein für die Tiere qualvolles Konzept dar. Die Forderung eines so genannten „Veggie days“ in der Mensa der HHU ist somit eine nicht nur ökologisch nachvollziehbare, sondern auch wünschenswerte Forderung, die wir als grüne Hochschulgruppe mit dem Anspruch eine nachhaltige, sozial gerechte Universität zu gestalten, unterstützen“.

Noch radikaler sehen es die Kitty Hooligans: „Wünschen würden wir uns eine komplett vegane Mensa - frei von Produkten, die das Leiden und Töten von Tieren zur Folge haben. Wir halten einen fleischfreien Tag in der Mensa daher nur für einen winzigen Schritt in die richtige Richtung.“

Eine ausgereifte Initiative scheint aber bei beiden Listen nicht in Arbeit zu sein. Auch die Düsseldorfer Initiative „Düsseldorf isst vegetarisch“ konnte noch keine Erfolge feiern. Vom Vegetariertrend profitiert Düsseldorf höchstens als Messestadt, seit 2012 wird die Messe „Veggie world“ in Düsseldorf ausgerichtet. Anders sieht es da schon bei großen, deutschlandweiten Initiativen wie „Donnerstag ist Veggie tag“ aus. An dem fleischfreien Donnerstag beteiligen sich schon viele Städte, Bremen hatte nach Vorbild

der belgischen Stadt Gent 2010 als erste deutsche Stadt einen „Veggie tag“ eingeführt. Viele weitere Städte haben nachgezogen – doch in den wenigsten Fällen lief die Einführung glatt über die Bühne.

Als Vorbild soll beispielsweise Münster dienen, der fleischfreie Tag wird dort vom Stadtrat empfohlen und unterstützt, doch die Kantinen hatten Donnerstags große Probleme, Sojawürste und Co. auch loszuwerden. In Berlin, der Stadt, von der man meinen könnte, sie wäre in vegetarischer Hinsicht am fortschrittlichsten, gibt es zwar die erste komplett vegetarische Uni-Mensa. Allerdings blieb auch dort der Protest nicht aus, die „Liste gegen die Veggie-Mensa“ schaffte es sogar ins Studierendenparlament. Auch in Dresden gab es heftigen Widerspruch gegen den „Veggie tag“, dort grillten Studierende aus Protest Würstchen vor der Mensa. Mittlerweile ist der komplett fleischfreie Tag dort ebenso wie in anderen Städten wieder abgeschafft, denn ohne die beliebte Currywurst war es schwer, gute Umsätze zu erzielen. Stattdessen setzen die Mensen vermehrt auf ein tägliches Angebot von vegetarischen Gerichten – was in Düsseldorf schon längst praktiziert wird. Deshalb bezieht Horst Kafurke, Leiter der Gastronomie des Studentenwerkes, auch eine klare Position zum Thema: „Wir sind prinzipiell gegen einen „Veggie Tag“. Mit Essen II und der Green Corner bieten wir jeden Tag schon mindestens drei vegetarische Gerichte an.“ Auch zum Thema Bevormundung äußert sich Kafurke: „Wir sind der Meinung, dass man den Kunden nicht unterdrücken sollte,



eine freie Wahl ist deutlich sinnvoller.“ Der Befürchtung des RCDS, ein möglicher stadtweiter vegetarischer Tag in öffentlichen Einrichtungen würde auch die Mensa betreffen, weist Kafurke zurück: Wir müssen uns da nicht anpassen.“ Viel wichtiger ist die ständige Kommunikation zwischen Studentenwerk und Studierenden, beispielsweise der regelmäßig stattfindende runde Tisch. „Wir stehen im permanenten Kontakt zu den Asten, um ein Ohr am Kunden zu haben. Hinzu kommen Beschwerdemöglichkeiten und Befragungen. Allen gerecht machen kann man es natürlich nie.“, so Kafurke. Die Rot-Grüne Hochschulgruppe hingegen bringt noch einen ganz anderen Aspekt mit ins Spiel: „Für uns ist ein vielfältiges, gesundes, ökologisches und vor allem günstiges Essen äußerst wichtig. Vegetarisches Essen auf dem Campus muss dringend erschwinglicher werden! Beispielsweise kostet „Essen 1“, das in der Regel aus Fleisch besteht, einen Euro, während man für das vegetarische „Essen 2“ 1,20 Euro bezahlt. Hier kann man schnell, einfach und effektiv eine Änderung herbeiführen.“ Eine Argumentation, die neben den Kitty

Hooligans („Veganer finanzieren durch ihren Sozialbeitrag das subventionierte Essen mit, obwohl hier Produkte verwendet werden, die sie ablehnen“) auch die Neulinge von den Unabhängigen fordern: „Essen soll aber auch schmecken, weshalb die Essensfrage der individuellen Entscheidung obliegt. Derzeit wird diese persönliche Wahlfreiheit indirekt eingeschränkt: „Essen 2“ (vegetarisch) kostet stets mehr als „Essen 1“, die Preise in dem Green Corner schrecken ab. Dies zu ändern halten wir allemal für zielführender, gerechter und dringender als eine eintägige Verpflichtung zum Gemüsezwang.“ Diese Kritikpunkte sollten in den nächsten Diskussionen mit dem Studentenwerk sicher zur Sprache kommen, denn die Chancen auf einen „VeggieTag“ in der Mensa sind spätestens nach Kafurkes Aussagen eher gering. Bleibt nur noch die Frage übrig, warum sich ausgerechnet bei der Diskussion um Fleisch ein so großer Widerstand bildet. Schnell werden Argumente gegen Bevormundung dargelegt. Dabei entscheidet das Studentenwerk als Anbieter auch bei vielen anderen Produkten alleine und ist nicht ge-

zwungen, bestimmte Produkte anzubieten. Natürlich orientiert sie sich an der Nachfrage der Kunden. Doch Fischgerichte beispielsweise sind teurer geworden, da nur Produkte aus nachhaltigem Fischfang verwendet werden. Rationale Interessen der Studierenden wurden hier weder berücksichtigt, noch eingefordert. Dies ist auch ein Beispiel für die Argumentation, die Philipp Bockermann von der Grünen Hochschulgruppe vergangene Woche beim „x-Verhör“ des Hochschulrads darlegte. Er forderte den fleischfreien Tag als (gezwungenermaßen) kritische Auseinandersetzung mit dem Thema. Beim Thema Fisch funktioniert das auch: Kein Mensch käme auf die Idee, die Bevormundung des Studentenwerkes, keinen Thunfisch mehr in der Mensa anzubieten, in Frage zu stellen. Beim Fleisch jedoch will man von gesundheitlichen oder ökologischen Aspekten nichts wissen. Für die meisten hört hier der Spaß auf.

Campus on Ice

Interview mit Cornelia Wilhelm

Am 25.06.13 wird der Campus der HHU „on Ice“ gesetzt. Warum Cornelia Wilhelm vom Geschichte für alle Blog das Ganze macht, erfahrt ihr hier.

Von Gordon Binder

CD: Erkläre doch bitte in drei bis vier Sätzen, worum es sich bei Geschichte für alle handelt.

„Anfangs habe ich den Blog ehrlich gesagt als eine Art „Lernhilfe“ genutzt und meine Vorlesungen und Seminare hier zusammengefasst. Damit habe ich schnell eine Reihe „Stammleser“ bekommen, eben die, die mal in Vorlesungen gefehlt haben. Mit der Zeit habe ich aber gemerkt, dass seitens der Besucher ein großes Interesse im Bereich der Medien besteht. Das Ganze wurde langsam aber sicher zu einer Art Selbstläufer und mittlerweile findet man bei mir/uns Interviews mit berühmten Menschen, Berichte über Messen und Events und Produkttests, selbstverständlich auch noch meine Mitschriften aus der Uni. Die bleiben definitiv immer fester Bestandteil!“

CD: Bereits im letzten Jahr hast du für das Kinderhospiz Regenbogenland gesammelt. Wie bist du auf das Regenbogenland gekommen?

„Ich bin selber seit ca. drei Jahren Mutter einer Tochter und einfach unendlich dankbar darüber, dass sie gesund ist. Es muss für Eltern furchtbar sein, zu wissen, dass ihr Kind nicht mehr lange zu leben hat. Das Regenbogenland setzt alles daran, die letzten Tage der Kinder so schön wie möglich zu gestalten und dafür braucht es eben unter anderem auch Geld. Zudem war es mein erster Anlaufpunkt, da ich nach ei-

ner Einrichtung in der Nähe gesucht habe, zu der die Düsseldorfer einen Bezug aufbauen können, da sie sich eben quasi „um die Ecke“ befindet.“

CD: Was war deine Aktion damals und wie viel konntest du einsammeln?

„Bei der letzten Aktion im Winter 2012 wurden wir dankenswerterweise von dem Unternehmen Lambertz aus Aachen mit Printen unterstützt. Diese haben wir im Bereich vor der Philosophischen Fakultät verkauft. Zudem haben wir die Spendenaktion über andere Medien wie beispielsweise den „Rheinboten“ verbreitet, was zur Folge hatte, dass auch viele externe Besucher zur Uni kamen, um sich ihre Printen zu kaufen. Das hat mich auf der einen Seite überrascht, aber auch tierisch gefreut. Insgesamt haben wir bei der letzten Aktion genau 916,60 EUR eingesammelt, wobei ich sagen muss, dass ich mir die „500er“-Marke als Ziel gesetzt hatte. Dass es dann doch diese Dimension annehmen würde, hätte ich nie gedacht.“

CD: In diesem Jahr sammelst du unter dem Motto „Campus on Ice“. Was dürfen wir uns darunter vorstellen? Was erwartet uns?

„Printen im Hochsommer würden wohl auf wenig Begeisterung stoßen, daher habe ich vor circa vier Monaten bei den großen Eisherstellern angeklopft. Diesmal werden wir in großzügiger Weise von „Nestlé Schöller“ unterstützt, die uns mit ihren Produkten versorgen. Wir hoffen inständig auf gutes Wetter, dass das Motto (eine Mischung aus Wildem Westen und Hawaii) schön zur Geltung kommen kann. Im Verlauf der Planung wurde jedoch wieder deutlich, dass es so viele Punkte gibt, bei denen man einfach von netten Menschen abhängig ist, die einem helfen. So stellt „METRO“ die Kühltruhe zur Verfügung, der „Party

Discount“ die Houla-Ketten für die Eisverkäufer, Carsten Klebe von der Postbank-Finanzberatung sponsert die Poster und Marcel von der Band „Roomers“, die die Tontalente 2012 gewonnen haben, kommt, um uns musikalisch zu unterstützen. Ohne deren Hilfe wäre die Aktion bei Weitem nicht umsetzbar.“

CD: Was ist deine Zielsetzung mit „Campus on Ice“? Möchtest du den alten Betrag übertreffen?

„Sowas im Voraus zu sagen, ist immer schwer. Klar, wäre es super, wenn wir die „1000er“-Marke knacken, aber letzten Endes geht es doch in erster Linie um die gute Sache und darum, etwas zu bewirken. Ich weiß, dass das abgedroschen klingt, aber es ist so. Im letzten Interview mit dem Hochschulradio habe ich davon gesprochen, dass die Spendenbereitschaft zu Weihnachten immer viel höher ist als während der anderen Monate. Vielleicht schaffen wir es ja zu zeigen, dass es keinen Schnee und keine winterliche Atmosphäre braucht, um etwas zu bewirken. Ich will jedenfalls nicht auf dem Eis sitzen bleiben.“

CD: Welche weiteren Aktionen hast du derzeit schon in Planung?

„Das Schöne ist, dass wir den Blog, auch wenn er mittlerweile gut vernetzt ist und wir zu verschiedenen Veranstaltungen eingeladen werden, immer noch aus Spaß und Lust an der Sache betreiben. Ich will daher nicht ausschließen, dass die Studis der HHU auch noch vor Weihnachten etwas von uns sehen oder hören werden, aber geplant ist derzeit noch nichts. Wobei wir in letzter Zeit einige Musiker und Bands interviewt haben, vielleicht haben die mal Lust auf ein kleines „HHU-Festival“?! Wer weiß?! Ich studiere ja noch ein paar Semester. Bis dahin kann viel passieren.“

Lern-Tipps: noch vier Wochen bis zum Ende der Vorlesungen – das Pauken beginnt

Von Lorraine Dindas

Wer kennt das nicht? Gut vier Wochen noch bis zum Ende der Vorlesungen und Seminare. Die Prüfungsanmeldungen müssen ausgefüllt werden und das Pauken beginnt. Klingt einfach, ist aber meist leider nicht so. Für viele Studierende ist das die schlimmste Zeit im Semester. Oft wird die Lernerei nach hinten geschoben. Schließlich macht es ja auch viel mehr Spaß in Facebook abzuhängen oder sich gemütlich vor den TV zu setzen. Selbst das Aufräumen der Studenten-Bude offenbart mehr Spaß. Getreu dem Motto: Ich habe ja noch Zeit, lernen kann ich auch noch morgen. So ergeht es vielen Studenten und Studentinnen. Da bleibt meist nur noch die bekannte Bulimie-Lernen-Strategie: Kurz vor den Prüfungen alles in den Kopf hinein pressen und nach der Prüfung sofort wieder vergessen. Was könnte Abhilfe schaffen und nicht so langweilig sein wie das stumpfe Auswendiglernen des Stoffes? Wir haben die besten Tipps unserer Recherche einmal zusammengefasst:

Zeitmanagement

Vor Klausuren sollte ca. 3-4 Wochen früher mit dem Pauken begonnen werden. Besonders hilfreich ist es dabei sich dem Umfang des Lernstoffes bewusst zu sein und einen Wochenplan zu entwickeln. Allerdings sollte jeder Studierende sich auch Lernpausen gönnen, circa einen Tag in der Woche an dem man die Bücher völlig außer Acht lassen sollte. Das tut der Seele gut und gibt Kraft für die nächste Lernrunde.

Merkstrategie

Sind viele Fachbegriffe oder Fakten zu merken, so ist es empfehlenswert ein Poster zu erstellen. Dort schreibt man gut leserlich und anschaulich alles auf was man auf jeden Fall für die Prüfung wissen muss. Dieses Poster hängt ihr einfach in eurer Wohnung oder eurem Zimmer auf, am besten an einer Stelle an der ihr öfters vorbeigeht. So hat man die Fakten immer vor Auge und wird ständig daran erinnert. Die Informationen können so ins Langzeit-Gedächtnis wandern.

Mindmap

Die Mindmap dürfte jedem Studierenden bereits aus der Schulzeit bekannt sein. In der Mitte eines Blattes

wird der Oberbegriff eines Themas geschrieben. Drum herum werden Unterpunkte und Verknüpfungen grafisch festgehalten. So behält man den Überblick über alle Aspekte eines Themas. Durch die grafische Darstellung behält man diese Begriffe besser im Kopf. Diese Mindmap kann man ebenfalls als Poster gut sichtbar an die Wand hängen.

Memory-Spiel

Das Memory-Spiel ist besonders bei Tests von Sprachkursen oder auch für Naturwissenschaftler empfehlenswert. Hierbei schreibt ihr auf einer Karte zum Beispiel das Wort Apfel und auf der passenden Karten das Wort Apple. Dies kann man natürlich nicht nur bei Vokabeln ma-

Campus on ICE!
25.06.2013
vor der Bibliothek
9:00 - 16:00 Uhr

Guest: Marcel "Bienen" Thomas B.

Kauf dir n Eis und unterstütze die Kinder des Regenbogenlandes Düsseldorf

100% an die Kinder

Infos unter: geschichtefugrahe.blogspot.de

chen, auch bei chemischen Formeln ist diese Variante praktisch.

Karteikarten

Viele Studierende schwören auf Karteikarten. Hierbei könnt ihr alle Informationen die ihr braucht klein und kompakt niederschreiben. Praktisch sind die Karten besonders, da man sie schnell während der Fahrt zur Uni in öffentlichen Verkehrsmitteln zur Hand hat und vor der Prüfung noch schnell einen Blick riskieren kann.

Lernpartner

Oft fällt einem das Lernen zu zweit oder in der Gruppe viel einfacher. Mit einem Lernpartner kann man sich gegenseitig abfragen. Das macht viel mehr Spaß und stärkt die Teamfähigkeit.

Schreibberatung

Bei Hausarbeiten, Essays und anderen schriftliche Arbeiten helfen euch diese Tipps leider nicht weiter. Dafür kann die Schreibberatung des Germanistischen Instituts Abhilfe schaffen:

Beratung

Die Schreibberatung setzt an dem Punkt ein, an dem unabhängig vom Thema Schwierigkeiten bei der Planung und Durchführung einer schriftlichen Arbeit auftreten. Dazu gehören Probleme im Umgang mit Fragestellung und problemorientierter Vorgehensweise sowie mit Aufbau und Form. Die Unterstützung bei sprachlichen und stilistischen Unsicherheiten wie auch bei der Bewältigung von Schreibblockaden vervollständigt das Angebot.

Besprechung

Die Schreibberatung bietet eine gemeinsame Besprechung der entstehenden Texte an, die auf Argumentationsweisen und Formulierungen eingeht. Dabei werden Alternativen des Sprachgebrauchs bewusst gemacht und die Fähigkeit gefördert, den eigenen Text zu beur-

teilen und zu redigieren, um sprachliche Aussagen zu präzisieren und Thesen zu profilieren.

Begleitung

Die Schreibberatung unterstützt, über einmalige Beratungsgespräche hinausgehend, bei Bedarf in individuell abgestimmten Schritten kontinuierlich den jeweiligen Schreibprozess; die Studierenden erhalten Feedback zum bereits Geschriebenen und Hilfe bei der Vorbereitung der nächsten Schreibphase.

Die Schreibberatung findet jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr in Gebäude 23.21 Raum 02.48 statt – auch während der vorlesungsfreien Zeit (ab dem 6. August). Eine Anmeldung ist derzeit nicht erforderlich.

Schreibberatung der Philosophischen Fakultät

Monika Beck M.A.

Internet: www.schreibberatung.info

eMail: anfrage@schreibberatung.info

Leider ist dieses Angebot nur Studierenden der Philosophischen Fakultät vorbehalten. Jedoch bietet der Lehrstuhl für klinische Psychologie ebenfalls eine Beratung (unter dem Motto „Aufschieberitis“) an, diese ist offen für alle Studiengänge. Bis Mitte Juli habt ihr dort die Möglichkeit euch persönlich oder via Skype beraten zu lassen.

Aber auch das Studierenden-Service-Center (Gebäude 16.11) kann euch bei Lern- und Schreib-Problemen weiterhelfen oder Ansprechpartner vermitteln. Einfach mal vorbeischaun.

Nicht vergessen: Nach dem Pauken ist es wichtig sich zu belohnen, dies kann durch eine Nascherei, durch eine Verschnaufpause oder einer netten Freizeitbeschäftigung erfolgen. Denn eins sollte man nicht vergessen: wir sind nicht nur Pauker, sondern auch Menschen.



Aufschieberitis?

Kommt dir das bekannt vor?

Die Prüfung rückt immer näher und näher...Und du? Du möchtest morgens mit dem Lernen beginnen und abends hast du immer noch nichts für die Prüfung getan. Stattdessen hast du deine Zeit mit Facebook, Fernsehen oder Musik hören verbracht.

Wir beraten dich!

Wenn du daran interessiert bist, dir den Stoff in Zukunft rechtzeitig anzueignen und bei der Prüfungsvorbereitung gezielter vorzugehen, dann nimm an unserer kostenlosen Beratung teil. Wir vermitteln dir spezifische Techniken, die dir dabei helfen realistische Lernvorsätze zu entwickeln und diese besser einzuhalten.

Die Beratung wird am Lehrstuhl für klinische Psychologie entweder in einem persönlichen Gespräch oder online via Skype durchgeführt.

Hast du Interesse?

Dann sende uns eine Email an prokrastination@uni-duesseldorf.de und wir melden uns bei dir.

Wir würden uns freuen dir bei der Lösung deines Lernproblems behilflich sein zu können.

ONE – Schau hin!

Von Esther Gardei

Man kann in unserer unmenschlichen Welt doch überhaupt nichts verändern oder etwas gegen Armut tun. Die Ungerechtigkeit wird uns von anderen vorgegeben, wir sind in sie hineingeboren. Machen wir uns nichts vor: Es sind die großen Konzerne, die irre Politik, die ständige Globalisierung und so weiter, die wir nicht beeinflussen können, die uns unser Leben diktieren. Die Ungerechtigkeit macht uns ohnmächtig und sie hat viele Gesichter: Armut, Krankheit, Hungersnot, Krieg – Tod. Selbst wenn wir wollten, so könnten wir nicht „alles neu“ machen. Du nicht, ich nicht, wir alle nicht. Wir sind vollkommen denen ausgeliefert, die sich unsere „Repräsentanten“ nennen. Was kann ich schon machen, um die Welt zu verbessern? Nicht mehr zu H&M gehen? Keine Kinderschokolade mehr essen? Das bringt doch alles nichts. Außerdem hat sowieso niemand neben dem Studentenleben Zeit, um auch noch die Welt zu retten. ODER?

Miriam Holthausen ist Studentin der Heinrich-Heine-Universität und sieht das ganz anders. Sie engagiert sich für die Lobby und Kampagnenorganisation ONE. Sie weiß, dass es etwas bringt, seine Stimme zu erheben und sich für die Gleichberechtigung und die Menschenrechte aller in unserer Welt einzusetzen.

Campus Delicti: Was ist ONE denn genau? Was will ONE erreichen?

Miriam: One ist eine internationale Lobby- und Kampagnenorganisation gegen Hunger und extreme Armut, sowie vermeidbare Krankheiten. Der Focus der Arbeit liegt auf Afrika. Wir überprüfen zum Beispiel, ob Politiker, die Versprechungen zur Bekämpfung von Armut

machen, diese auch einhalten. Zu diesem Zweck sammeln wir Stimmen – keine Spenden – um die Politik zum Handeln zu bewegen. ONE fordert transparente und effiziente entwicklungspolitische Zusammenarbeit, damit Hunger und extreme Armut noch in unserer Generation besiegt werden können.

Campus Delicti: Das heißt ONE ist eine Art Dialogpartner für die Politik? Wie konkret läuft das denn ab?

Miriam: Wenn Politiker Zusagen zur Bekämpfung extremer Armut machen, messen wir sie an ihren Taten und überprüfen, was tatsächlich umgesetzt wird. Wir wollen eine stete Verbesserung entwicklungspolitischer Initiativen und Programme, mehr und noch wirksamere Entwicklungszusammenarbeit, sowie faire Reformen des Welthandelssystems. Man trifft sich zum Beispiel in Deutschland im Bundesministerium für Entwicklungspolitische Zusammenarbeit und diskutiert dann wie Ziele erreicht werden können. Zum Beispiel die Millenniums-Ziele, die umfassen unter anderem das Vorhaben, dass 0,7 Prozent des Brutto-Nationaleinkommens bis 2015 in die Entwicklungspolitische Zusammenarbeit fließen sollen.

Campus Delicti: Welche Rolle spielt man als einfache Studentin bei ONE? Wie ordnest Du dich ein, in diese Kampagnenorganisation? Redest Du auch mit Politikern?

Miriam: Es gibt einen Dialog zwischen denen, die sich wirklich mit Lobbyarbeit bei ONE tatsächlich auskennen und mit den Politikern auch reden. Für diese Menschen ist es wichtig, dass sie nicht alleine stehen. Es geht darum, dass ONE-Vertreter den Politikern klarmachen können, dass sie hinter sich Men-

schen und Wählerstimmen vereinigen. Wir wollen zeigen, dass die Wählerschaft, wenn sie am Wahltag ihr Kreuzchen macht, auch darüber nachdenkt, was die entsprechende Partei oder der Kandidat für entwicklungspolitische Ziele verfolgt.

CD: Wer gehört denn zu den ONE-Unterstützern?

Miriam: Es geht darum, gemeinsam für eine bessere Welt zu kämpfen, für Gerechtigkeit. Da ist es nicht wichtig, zu welcher Partei einer gehört. ONE-Unterstützer sind konservativ oder links, religiös oder Atheisten. Es sind Studierende, Aktivisten, Professoren, Mütter oder Väter. Sie alle vereint das gemeinsame Ziel, etwas gegen Armut und Ungerechtigkeit zu tun. Und solche Menschen gibt es überall auf der Welt.

Campus Delicti: Du bist bei ONE auch Jugendbotschafterin. Was genau müssen wir uns darunter vorstellen?

Miriam: Als Jugendbotschafterin versuche ich in meinem Umfeld etwas zu bewegen. Ich erzähle den Leuten von ONE, und unserem Ziel Hunger und Armut zu beenden. Letztes Jahr habe ich zum Beispiel ein Benefizkonzert organisiert, um Menschen für das Thema zu erreichen. Eigentlich kann sich jeder selbst überlegen, wie er die Leute mobilisiert. Da kann man auch ruhig kreativ werden. Für mich als Musikerin war klar, dass es irgendwie über diese Schiene gehen muss. Ich hab auch ein Lied geschrieben: „Raise your voice, we'll have to make twice the noise. Be One of us, Be One of us. Make sure we're heard, don't be afraid to change the world. Be One of us, Be One of us“. Das drückt vermutlich am besten aus, was ich sagen will. Kürzlich



„Raise your voice..“ - Miriam Holthausen performed ihren Song für ONE mit einem Chor aus Namibia.

hatte ich die Gelegenheit es mit einem Chor aus Namibia aufzuführen, das hatte schon was. Dieses Jahr ist besonders wichtig, dass wir auch direkt an die potentiellen Bundestagskandidaten herantreten, um sie im Vorhinein davon zu überzeugen, sich im Falle einer Wahl auch für die entwicklungspolitische Zusammenarbeit stark zu machen.

CD: Glaubst Du, dass mit der Sammlung von Stimmen, zum Beispiel in Deutschland, Menschen in Afrika wirklich geholfen werden kann? Glaubst Du, dass mit Kampagnen und Petitionen die weltweite Armut gestoppt werden kann?

Miriam: Ganz eindeutig ja! Es gibt viele positive Entwicklungen, da muss man nur den DATA-Bericht lesen: in unserer Generation könnten Hunger und extreme Armut besiegt werden. Ich glaube fest daran, dass es etwas bringt, seine Stimme abzugeben. Weil die Politik daran

erinnert werden muss, was noch zu tun ist. Und weil es auch bedeutet, sich selber mit dem Thema Armut auseinanderzusetzen. Die Weltöffentlichkeit sind schließlich wir. Und wo fang ich an, wenn nicht bei mir selbst? Wer ONE seine Stimme gibt, gibt sie eigentlich den Menschen, die durch Armut, Krankheit oder Hunger den Mund überhaupt nicht aufmachen können. Wenn wir nur reden werden wir nichts bewegen, aber wenn wir Bewusstsein schaffen, wenn wir Augen öffnen, wenn wir die Politik zum Handeln bewegen – wenn wir das mit der Unterstützung vieler machen, dann bewegen wir auf jeden Fall etwas.

Wollt auch ihr auch etwas bewirken? Miriam Holthausen freut sich über viele neue engagierte und unresignierte Kollegen: www.one.org

Sommerzeit ist Wahlzeit an der Heinrich-Heine-Universität. Vor allem ist es die Zeit, in der man am Meisten von den hochschulpolitischen Listen mitbekommt. Wie bei allen Wahlen ist die Meinungspluralität groß. Schließlich geht es darum, wer im nächsten Jahr den AStA stellt und seine Projekte voranbringen kann.

Trotz aller Unterschiede stehen alle kandidierenden Listen für eine gemeinsame Sache ein: Wir möchten für die Studierenden, für Euch, das Beste erreichen und erkämpfen. Häufig gemeinsam, selten alleine, immer für die Sache.

Darum bitten wir Euch gemeinsam um Eure Unterstützung.

Geht wählen! Nutzt eure Stimme!

Wählen könnt ihr vom 17.6. bis zum 21.6. von 9-17 Uhr auf dem gesamten Campus. Informationen über das Studierendenparlament, das vor allem studentische Initiativen unterstützt, den AStA, der euch politisch vertritt und eine Vielzahl von Serviceangeboten bietet (Sozialreferat, Sportreferat, Fahrradwerkstatt etc.), das Wahlsystem und die inhaltlichen Ziele aller Listen findet ihr kompakt in der Wahlnfo, an den Wahlurnen und unter sp.hhu.de/wp-content/uploads/2013/05/Wahlnfo_v3.pdf. Oder sprecht uns einfach auf dem Campus an!



Liberale Hochschulgruppe
lhgduesseldorf.de



Kitty Hooligans
kittyhooligans.wordpress.com



RCDS Düsseldorf
rcds-duesseldorf.de



campus:grün Düsseldorf
campusgruenddorf.bplaced.net/wordpress



Juso-Hochschulgruppe: Rot-Grüne Liste
facebook.com/juso.hsg.hhu



Die Unabhängigen
dieunabhaengigen.hhu.de/



Fachschaftenliste Düsseldorf
fachschaftenliste.org

Zu Gast im Knast

Eine Gruppe Jura-Studierender auf prägender Exkursion in der JVA Willich



von Verena Witzke

„So, jetzt sind Sie im Knast.“ Diese Worte und ein breites Grinsen des Justizvollzugsbeamten Georg Maydt begleiten das vermeintlich endgültige Klicken des großen Tores, das sich hinter der Außenwelt schließt. Zurück bleibt eine Gruppe nervöser und gleichermaßen gespannter Jurastudentinnen und -studenten, die sich (ausgestattet mit Halbwissen über Strafzwecktheorien und diffusen Vorstellungen aus Filmen

à la „Das Experiment“) am 04.06.13 gemeinsam von Düsseldorf auf den Weg nach Willich gemacht hat, um die dortige Justizvollzugsanstalt zu besichtigen. Organisiert wurde das Ganze von der Lokalgruppe Düsseldorfs der ELSA (European Law Students' Association), welche die weltgrößte unabhängige, gemeinnützige Jurastudentenvereinigung ist und regelmäßig Veranstaltungen für Studierende aller Fachsemester anbietet.

„Die Insassen geben ihre Persönlichkeit an der Pforte ab“

Obwohl theoretisch allen Beteiligten klar ist, dass sie am Ende des Nachmittags wieder zurück „in die Freiheit“ können, stellt sich bei vielen doch gleich zu Beginn ein bedrückendes Gefühl ein, als sich hinter uns Tor um Tor gewissenhaft verschließt und wir uns auf dem von hohen Mauern und Stacheldraht umgebenen Innenplatz wiederfinden. Herr Maydt erklärt uns

die Gebäudeaufteilung, die seit 1985 in jeweils selbstständigen Gebäuden für männliche und weibliche Insassen besteht. In den von außen beinahe ansprechend erscheinenden Alt- und Neubauten sind über 800 Haftplätze vorhanden. Sowohl verurteilte Diebe und Betrüger als auch solche, die des Mordes für schuldig befunden wurden, leben dort nebeneinander. Es gibt Sportflächen, eine Turnhalle, unter anderem eine Landschaftsgärtnerei, in der die Frauen und eine Bäckerei, in der die Männer arbeiten können. Doch die 10 Euro, die die Insassen dort etwa an einem Tag verdienen, können sie nur zum Teil in dem Gefängnisladen ausgeben, so der Beamte: „Die Hälfte wird einbehalten und erst bei der Entlassung ausgezahlt, das soll für die erste Zeit ‚draußen‘ helfen.“ Denn viele kämen nicht sofort zurecht, fühlten sich überfordert und hätten zu hohe Erwartungen an das neue Leben. Verständlich, wenn man sich den Alltag in der JVA vor Augen führt: Selbstbestimmung ist in keinsten Weise möglich, von der Zeit zum morgendlichen Aufstehen über die Essenszeiten bis hin zu den Besuchsmöglichkeiten ist alles von außen festgelegt. Wie umfassend all diese Vorgaben für jeden Einzelnen sind, bringt Maydt auf eine einfache Formel: „Wenn sie in den Vollzug kommen, geben die Insassen ihre Persönlichkeit an der Pforte ab.“

Besuch mit zu wenig und Schmutz mit zu viel Körperkontakt

Als wir schließlich die kleinen Besuchsräume betreten, die zwar spärlich, aber ordentlich möbliert sind, wird uns noch deutlicher vor Augen geführt, was eine Verurteilung und die anschließende Verbüßung einer Haftstrafe insbesondere für das soziale Leben bedeuten. Familien können sich in überwachten Räumen sehen, doch Körperkontakt ist nur unter gewissen Auflagen und in bestimmten Konstellationen erlaubt. Jeder Besucher wird vorher gründ-

lich durchsucht, damit nichts zu den Häftlingen hinein gelangen kann und sie auch nichts heraus bringen können. (Dass dies nötig ist, beweist uns Herrn Maydts Erfahrung, dass viele Häftlinge der Meinung seien, ein Handy könne man am effektivsten nur auf einem Wege an den Beamten vorbei transportieren: Im eigenen Darm.) In den Räumen für Langzeitbesuche (4 Stunden) gibt es zwar auch ein ausziehbares Sofa (und es wird auf eine Videoüberwachung verzichtet), doch muss der Besucher oder die Besucherin sich damit einverstanden erklären, mit dem Insassen eingeschlossen zu werden. Auch würde die Beziehung zwischen dem Langzeitbesucher und dem Insassen vorher intensiv geprüft, um Vorfälle wie den in der JVA Remscheid, in der ein Häftling 2010 seine Freundin und sich selbst im Langzeitbesuchsraum tötete, bestmöglich zu vermeiden. Telefonieren sei zwar erlaubt, doch nur zu bestimmten Nummern; abgehört wird stichpunktartig. Es bilden sich gewisse Gruppen unter den Insassen, besonders Häftlinge aus denselben Herkunftsländern fänden schnell zusammen, doch viele wollen nur für sich bleiben, so der Justizvollzugsbeamte. Dennoch seien die abendlichen Angebote wie verschiedene Sportgruppen oder Fremdsprachenkurse für die Häftlinge alle ausgebucht; am beliebtesten seien die Gruppen der christlichen Gefängniskirchen. „Dort gibt es nämlich immer Kaffee und leckeren Kuchen.“, schmunzelt er.

Ein Besuch mit Mehrwert - nicht nur für das Studium

So sind wir letzten Endes doch erleichtert, als sich die schweren Türen diesmal von außen hinter uns schließen und wir wieder in unseren Alltag zurückkehren dürfen, der uns – trotz Stundenplans und Prüfungsterminen - mit einem Mal geradezu himmlisch freiheitlich erscheint. Dank ELSA haben wir viele neue Eindrücke gewinnen

können. „Ich fand es gut, dass wir so viel sehen durften, obwohl kein ‚Tag der offenen Tür‘ war und Führungen dort ja nicht gerade üblich sind.“, meint auch Max, der Jura im 4. Semester studiert. Es wäre zu begrüßen, wenn mehr Menschen die Möglichkeit bekämen und wahrnehmen, sich einen Eindruck vom Leben in einer JVA zu machen. Wir werden jedenfalls sicherlich nicht nur bei der nächsten Falllösung, in der wir die Strafbarkeit von Täter A und B feststellen, an diese Besichtigung zurück denken.

Viel Zündstoff bei der letzten SP-Sitzung und der Bruch der Koalition

Von Gordon Binder

Es war eines der bestimmenden Themen der SP-Sitzung vom 3. Juni 2013. Auch nach einiger vergangener Zeit bot der „Feuerlöscher-Skandal“ rund um die Männervollversammlung vom 08.05.2013 eine Menge Gesprächsstoff. Da die Initiatoren der Männervollversammlung (Robin Pütz, Pascal Kalbhen und Ilja Levin) jeweils in einer hochschulpolitischen Liste aktiv sind, wurden entsprechende Anfragen zum Verhalten auf der VV gestellt. Diese Anfragen bestanden zumeist aus den Fragen, welche Folgen für die jeweilig beteiligten Personen zu erwarten seien. Ob sie für die jeweiligen Listen tragbar seien und ob die zugehörigen Listen die VV mitgetragen haben. Im Falle von Ilja Levin wurde darauf verwiesen, dass die Fachschaftenliste weder Mitträger noch Initiator der Gründung eines autonomen Männerreferates gewesen sei. Ilja Levin habe zu den Vorfällen während der VV bereits öffentlich Stellung bezo-

gen und sich gemeinsam mit Robin Pütz für das fehlende oder zu späte Einschreiten entschuldigt. Auch die JuSo-Hochschulgruppe musste zu der VV Stellung beziehen. Dabei wurde auch die Anwesenheit von Julia Kostyrka auf der VV thematisiert. Sie ist ebenfalls nicht gegen sexistische Äußerungen vorgegangen. Auch hier wurde die Frage gestellt inwieweit die Jusos als Liste an der Schaffung des autonomen Referates interessiert sind. Eine einstimmige Meinung zu diesem Thema gebe es innerhalb der Jusos aber nicht. Ein Fehlverhalten während der VV durch Julia Kostyrka stellten die Jusos nicht fest und auch Robin Pütz und Pascal Kalbhen werden nicht von ihren Sitzen im Parlament zurücktreten. Es folgten die Verabschiedung einer Resolution gegen Gewalt und der Vorschlag sich in einer konstituierenden Sitzung mit dem Thema Sexismus auseinanderzusetzen. Für Jan Schönrock (SDS) war die Reaktion der JuSo-Hochschulgruppe auf alle Fälle nicht zufrieden-

stellend. In einer persönlichen Erklärung stellte er fest, dass er sich von einer AStA-Vorsitzenden eine andere Reaktion gewünscht hätte. „[...] – ein Mitglied im AStA-Vorstand vertritt die Interessen aller Studierenden, doch wenn auf einer solchen Veranstaltung elementare Rechte von Studierenden wie Redefreiheit o.ä. eingeschränkt werden, ist es spätestens die Pflicht einzuschreiten und auch Minderheiten gegen einen politischen Mob zu vertreten!“
Im Folgenden trat Jan Schönrock als SDS-Mitglied aus der aktuellen Koalition aus. Schon seit einiger Zeit stand fest, dass der SDS nicht mehr zur Wahl stehen würde. Der Bruch der Koalition kommt genau zum Ende der Legislaturperiode. Denn bereits seit Montag laufen die Wahlen zur kommenden Legislaturperiode. Bis morgen habt ihr noch Zeit euer Kreuzchen zu setzen und somit die kommende Studierendenpolitik maßgeblich zu beeinflussen.

| | | | | | | | | |
|--|---|---|---|---|---|---|--|---|
| | | 8 | | | 7 | | | 2 |
| | | | | | | | | 7 |
| | 4 | 2 | | | 5 | | | 8 |
| | 3 | | | | | 2 | | |
| | | | 9 | 6 | 8 | 5 | | |
| | | | | | | 7 | | 9 |
| | | 5 | 3 | | | 8 | | |
| | | | 4 | | | 6 | | |
| | | 6 | | 9 | 2 | 3 | | 5 |

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 5 | 6 | 8 | | 1 |
| 5 | 3 | | | | | | | 9 |
| | 6 | | 9 | | 2 | 4 | | |
| | | | 2 | | | | | 4 |
| | | | | | | | | 3 |
| 2 | | | 7 | | 9 | | | |
| | | 1 | 8 | 4 | | | | |
| | | | | | | | 1 | 5 |
| 6 | | 5 | | | | 2 | | |

Blick über den Tellerrand

Ausstellung in der Mensa wird eröffnet.

von Eva Hinz

Tag für Tag werden in der Mensa tausende Mahlzeiten zubereitet, doch von der Arbeit hinter den Kulissen kriegen wir abgesehen von Tellerklappern wenig mit.

Dass aber die Großküche der Mensa auch kunstvoll in Szene gesetzt werden kann, beweist die Ausstellung „Physikalische Grundpraktika“ oder „Das Ornament der Arbeit“. Die Vernissage wird am nächsten Donnerstag, den 27.06. um 16 Uhr eröffnet. Drei Monate lang werden direkt in der Mensa Collagen und Fotografien von der Künstlerin Andrea Isa präsentiert.

Das Besondere daran: Andrea Isa ist selbst Mitarbeiterin des Studentenwerkes und arbeitet halbtags in der Mensa. Zum Gespräch treffe ich sie, wie sollte es auch anders sein, an ihrem Arbeitsplatz, der Essensausgabe Süd. „Meine Ausstellung besteht aus mehreren Teilen. Zum einem wollte ich mich künstlerisch zu meinem Arbeitsplatz äußern. Daraus entstanden die Collagen, zum Beispiel von der Spülmaschine. Zum anderen ist die Ausstellung aber auch eine Hommage an die Küchenfrau an sich“, erklärt Isa. Etwa zwei Jahre lang arbeitete Isa an der Ausstellung, inspirieren lies sie sich von ihrem alltäglichen Arbeitsrhythmus. Aber zunächst war die Hemmschwelle groß überhaupt Fotos von ihrem Arbeitsplatz zu machen. „Ich wollte mich allerdings damit auseinandersetzen, und irgendwann musste es einfach raus“. Ihr Arbeitgeber war einverstanden mit den ungewöhnlichen Vorhaben und auch ihre Kolleginnen hatten nichts dagegen, sich fotografieren zu lassen. „Die Unterstützung seitens der Mensa ist wirklich großartig“, freut sich Isa. Das Ergebnis sind aufwendige Collagen

aus Hunderten von Einzelaufnahmen, deren negativ-große Abzüge die Künstlerin per Hand auf bewegliche Tableaus zusammenfügte. „Für mich ist diese Dekonstruierung des Raumes ein Akt der Aneignung“, erklärt Isa. Der immense Arbeitsaufwand für jedes Werk lässt sich dabei vage erahnen.

Ihre Anstellung in der Mensa behindert Isa, die Kunst studierte, dabei allerdings nicht. „Ich mag meine Arbeit, und da ich nur in Teilzeit tätig bin, habe ich genügend Energie übrig für meine Kunstprojekte.“, erläutert Isa.

Mit ihrer Präsentation möchte sie auch die Frauen, die hinter den Kulissen arbeiten, in den Vordergrund rücken. Sie haben ganz unterschiedliche Herkünfte, Sprachen oder Bildungshintergründe. Für den Außenstehenden jedoch sind sie anonyme, fast unsichtbare Helfer. Auf den Fotografien wird ihre tägliche körperliche Arbeit mit den verschiedensten Utensilien gezeigt. In den Fokus rückt dabei auch ihr Arbeitskittel: „Er ist eine Art Uniform, die die Frauen zu ‚beweglichen Ornamenten‘ macht.“, so Isa. Die Ornamente, welche auch als Muster mit symbolischer Funktion bezeichnet werden können, sind ein wichtiger und wiederkehrender Schwerpunkt von Isas Arbeiten. Zu guter Letzt erläutert sie auch die gesellschaftliche Funktion ihrer Ausstellung. Die ungelernete Küchenhilfe, die die Arbeiterschicht präsentiert, steht im Gegensatz zu den Gästen der Mensa, die sozusagen die „Speerspitze der Bildung“ darstellen.

Dies symbolisiert auch die Schere zwischen Arm und Reich. Passend dazu soll auch ein Scherenschnittfilm gezeigt werden. Mit involviert, in die Ausstellung, ist auch Vita Kalnina, eine Masterstudentin der Kunstgeschichte, die bei der Eröff-



Künstlerin Andrea Isa an ihrem Arbeitsplatz.

nung einleitenden Worte sprechen wird.

Bis zum 27.09. haben Besucher Zeit, die Werke zu betrachten. Andrea Isa jedenfalls hofft, dass die Betrachter einige Denkanstöße über die Arbeit bekommen, die Tag für Tag hinter jeder servierten Mahlzeit steckt.

Der Science Slam - unterhaltsame Naturwissenschaft

von Svenja Karina van Laack

Am 11. Juni 2013 fand der zweite Science Slam der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf statt. Wie auch beim letzten Mal, war Tobias Löffler der Veranstalter, der um 17 Uhr in den Hörsaal 5K einlud. Für den 11.06.2013 hatten sich insgesamt sechs Slamer und Slamerinnen angemeldet. Vor reichlich erschienenem Publikum begannen die Präsentationen aus den Bereichen Physik, Biologie, Medizin und Mathematik.

Den Anfang machte Florian Kleeschulte mit seiner Präsentation „Ich seh’ dir durch die Augen, Kleines“ über die Röntgenstrahlung. Mit seiner Power Point Präsentation und kecken Einwüfen erntete er schnell den ersten Applaus. Florian wandelte zum Beispiel das Emblem der NBA ein bisschen ab und die Initialen der amerikanischen Basketball-Profiliga bedeuteten nun „Niels Bohr sein Atommodell“.

Die anderen Teilnehmer hatten ebenfalls allesamt eine Power Point Präsentation vorbereitet, in die viele Bilder und selbst gedrehte Filme eingebaut wurden. Ein solcher Streifen war im Vortrag von Frau Dr. Hess und Frau Dr. Baston-Büst zu finden, beide sind in der Frauenabteilung der Uniklinik Düsseldorf tätig. Frau Dr. Hess und Frau Dr. Baston-Büst erklärten im Stil der „Sendung mit der Maus“ wie sich Embryos durch die Stromazellen bewegen. Dazu hatten sie unter anderem einen Einspieler gedreht, in dem ihre verkleideten Kollegen diesen Prozess vereinfacht darstellten. Der dritte Slamer war Patrick Rauwald-Josephs, der den zweiten Platz belegte. In Zusammenarbeit mit Robby Hesse hatte er seinen Beitrag „Früher war alles besser – Von der strahlenden Vergangenheit bis zur



tristen Gegenwart“ erstellt. Dieser Vortrag drehte sich um die Röntgenstrahlung und Radioaktivität und zu welchen forschungsfernen Zwecken sie im Alltag verwandt wurde. Diese sehr ironisch gestaltete Präsentation enthielt zum Beispiel Bilder eines kleinen Röntgenapparates, mit dem zwischen den 1920er und 1970er Jahren in Schuhgeschäften überprüft wurde, ob die neuen Schuhe auch wirklich passten. Weitere gezeigte Kuriositäten waren unter anderem Radiumschokolade, -zahn-pasta oder auch -zäpfchen.

Als Viertes war der Gewinnerbeitrag dran. Andreas Troll zeigte wie man „Erfolgreicher mit Statistik!“ sein kann. Mit frischen Beispielen demonstrierte der Mann mit dem gelben Hut, wie man sich die Zahlen so drehen kann, dass man selbst am besten dasteht. Um eines seiner Beispiele zu nennen: Wenn man nur einen Bachelorabschluss macht, dann ist man nur kurze Zeit an der Universität. Danach kann man aber nicht so viel Geld im Beruf verdienen, wie ein Masterstudent, der länger das Studentenleben genoss. Einen noch besseren Verdienst erzielt

ein Doktor, der noch länger die Uni-bank drückte. Anhand dieser Statistik kann man der Oma erklären, warum man sich denn immer noch an der Universität herumtreibt.

Im letzten Beitrag erklärte der Vorjahres-Gewinner Frithjof Wickrath wie man die Flughöhe der ISS im All messen kann. Bei ihm schwebte aber nicht nur die Raumstation durch die Power Point Präsentation, sondern auch Felix Baumgartner flog gelegentlich vorbei.

Alle Beiträge waren sehr unterhaltsam und erheiterten das Publikum. Es herrschte eine sehr lockere Stimmung im Math.-Nat.-Hörsaal, in den auch der ein oder andere sein Bierchen mitgebracht hatte.

Weitere Fotos vom Science Slam sind in Kürze auf unserem Blog www.campus-delicti.de zu finden.

Rock'n'Roll und Dosenbier



Rock am Ring 2013 - was für ein Fest! Ein langes Wochenende voller Musik, Menschen und Müdigkeit – und einer besonderen Überraschung.

Von Laura Biewald

Tag 1 - Ankommen

Mit strahlendem Sonnenschein werden wir erwartet. Nachdem alles zum Zeltplatz geschleppt ist und alle Zelte aufgebaut sind, gibt es nur noch eins zu tun: den Grill anzuschmeißen und ein Erfrischungsgetränk (bevorzugt Bier) zu sich zu nehmen. Herrlich, es ist ein bisschen wie Urlaub. Die ersten Bands spielen erst am nächsten Tag und wir können erst einmal ganz in Ruhe die ausgelassene Atmosphäre auf dem Zeltplatz genießen, mitten in der Eifel, im Grünen um den Hockenheimring herum.

Nachdem alle satt sind, wird an diesem Abend der - davon gehe ich aus - höchste Anteil des mitgebrachten und in den pfandlosen Niederlan-

den erworbenen Biers aufgebraucht und die Klokarte wohl am häufigsten genutzt.

Tag 2 - Abgehen

Die Nacht ist kurz. Um den dicken Kopf von der vorabendlichen Einstimmungsfeier klar zu bekommen, wird eine Duschmarke durchgeknipt und das (noch vorhandene) heiße Wasser genutzt, um sich körperlich und mental auf den bevorstehenden Tag vorzubereiten. Es wird ein langer werden, das verrät der Spielplan, und die Sonne tut jetzt, um sechs Uhr morgens, schon ihr Bestes, um uns munter zu halten. Noch ist es auf dem Platz verhältnismäßig ruhig, wir nutzen die Zeit, um in Seelenruhe zu frühstücken und noch ein wenig vor uns hinzudösen. Beim mittäglichen Grillen wird abgestimmt, welche Bands auf welchen Bühnen angeschaut werden. Die Auswahl ist groß und die Entscheidung oft nicht einfach: Asking Alexandria und Bring Me The Horizon oder Imagine Dragons und Paramore; Limp Bizkit und Korn oder Fettes Brot und Thirty Seconds To Mars? Was es auch wird, die

Vorfreude steigt und der Biervorrat schrumpft um ein weiteres. Wer noch kein Festivalbändchen hat – das legendäre Festivalbändchen, über dessen Farbe schon mit sechsmonatiger Vorlaufzeit spekuliert wird und dass das eigene Handgelenk wie eine Trophäe solange ziert, bis es abfällt – der reiht sich spätestens jetzt in die Schlange zur Bändchenausgabe ein und wundert sich in diesem Jahr über die fragwürdige Pink-Lila-Farbkombination.

Mit vollem Magen, dem Bändchen ums Handgelenk und dem Tetrapack um den Körper gebunden, geht es dann endlich los zum Festivalgelände, dem RING. Wo normalerweise wahnsinnig schnelle Autos vorbeiflitzen und von Zuschauern angefeuert werden, stehen und sitzen die Zuschauer nun selber auf der Rennstrecke und jubeln keinen Autos oder Rennfahrern, sondern Musikern zu, auf drei verschiedenen Bühnen. An diesem Tag wird von unserer Gruppe die Centerstage, die größte Bühne, besetzt. Im Sonnenschein genießen wir den Tag mit den Klängen von FUN, Imagine Dragons und dem Panda-Rapper



Cro. Als die Sonne untergeht, heizen Fettes Brot die Menge nochmal richtig ein, die sich für das Finale mit Thirty Seconds to Mars bereitmacht. Und das hat es in sich! Ein heißer Jared Leto, der mit seinen langen Haaren nicht nur wie Jesus aussieht, sondern auch genauso königlich durch die Menge schreitet und sich von ihr sondergleichen feiern lässt und dazu auch noch perfekt singt, sorgt zumindest bei allen weiblichen Festivalbesuchern in dieser Nacht für süße Träume (wenn man das mit dem Jesus ausblendet).

Tag 3 – Abheben

Samstag. Wieder einmal begrüßt uns die Sonne beim Aus-dem-Zelt-Krabbeln und ein neuer Festivaltag beginnt. Es folgt das gleiche Prozedere: (heiß!) duschen, essen, chillen, trinken, essen, chillen, trinken, essen und ab zum Ring! Mittlerweile hat es gewittert und sich abgekühlt, aber die Fahrt an diesem Tag ist besonders lustig: ein noch unbekannter Comedian bespaßt uns auf der Fahrt im Shuttlebus zum Festivalgelände so sehr, dass wir beinahe gar nicht aussteigen und noch eine Runde mit ihm in seinem Bus drehen möchten. Doch kaum haben wir einen Fuß auf den Asphalt gesetzt, packt uns erneut das Musikfieber und wir genießen einen weiteren langen Abend voller guter Musik. Als Biffy Clyro ihre nackten Oberkörper zum Besten geben, ist

auch die Sonne an diesem Anblick interessiert und lässt sich noch einmal blicken. Phoenix, Hurts und The Killers folgen und mit nachhallendem Rocksound fallen wir nach diesem Tag alle hundemüde auf die Luftmatratze, um uns wieder einmal drei Stündchen Schlaf zu gönnen.

Viele können sich an diesem Tag doppelt freuen, denn sie haben den geheimen Überraschungsauftritt der Beatsteaks mitbekommen und konnten dazu ordentlich abrocken, wie es ihnen die Jungs auf der Bühne vorgemacht haben. Anstelle von Kate Nash kamen die Berliner am Abend unangekündigt auf die kleinste Bühne, die Clubstage und ich lehne mich hier soweit aus dem Fenster, zu behaupten, dass ein jeder der 85 Tausend Besucher, der diesen Auftritt verpasst hat, sich auch jetzt noch schwarz ärgert.

Tag 4 – Abb(h)auen

Der Sonntag: für die einen der Abreisetag, für die anderen erst der vorletzte an diesem Festivalwochenende, denn für sie geht es erst am Montag nach Hause. Wir gehören zu den Ersteren und nach dem schon zur gefühlten Gewohnheit gewordenen Morgenritual bauen wir unsere kleine Wochenendbehausung ab. Passend dazu fängt es an zu regnen. Und das bleibt auch so, bis spät in die Nacht hinein. Aber wir versuchen diesen Umstand so gut es geht auszublenken und sichern uns einen Platz vor der Alternastage, der mittleren

der drei Ringbühnen. Obwohl sich die meisten an diesem Wochenende das Motto „Drei Tage Wach“ zu Herzen genommen haben und alle insgesamt immer fertiger aussehen, ist die Stimmung trotzdem weiterhin so bombig wie am ersten Tag und sogar als bei Dizze Rascal der Ton ausfällt, springen alle zu einem imaginären Takt mit und feiern auch ohne Musik mit der Band auf der Bühne. Das ist wahres Festivalfeeling! Noch ein paar Stunden bis zum letzten Act, aber wir verlassen unser Fleckchen nicht, tanzen zu The Wombats und staunen darüber, wie sehr Casper die Menge begeistert – auf einem Rockfestival, wie er selber immer wieder betont. Nun endlich ist es soweit: Seeed betreten die Bühne und liefern eine unglaubliche Show ab. Unterstützt von den Bläsern und der Trommlergruppe „Cold Steel“, die so synchron und schnell ihre Sticks durch die Luft wirbeln, dass einem ganz schwindelig wird. Die besten neuen und alten Songs werden gespielt und die Menge tobt. Auf Aufforderung der Band hin wabbern mitten im Konzert alle vier Schritte nach links, dann nach rechts und noch einmal kann man an diesem Abend das Gefühl, Teil einer riesigen Masse zu sein, am eigenen Leib erfahren. Die Nebelschwaden, die durch die Menge ziehen, kühlen die vom Schwingen und Hüpfen erhitzten Körper ab und nach einer Zugabe sind wir froh, so lange durchgehalten zu haben, um dieses Konzert zusammen mit Sonnenbrand, Dreck unter den Fingernägeln und Schlafmangel vom diesjährigen Rock am Ring mitgenommen zu haben! Inzwischen komplett übermüdet machen wir uns ein letztes Mal an diesem Wochenende auf den Weg zurück zum Zeltplatz. Natürlich stecken sämtliche Shuttlebusse im Abreiseverkehr fest und wir müssen den Weg zu Fuß bestreiten.

Froh über den weichen Autositz und die Dunkelheit schließe ich die Tür des Wagens, der mich nach Hause bringt – und schlafe augenblicklich ein.

Kopf der Woche:

Die Austauschstudentin

Diana (26) studiert seit Anfang April an unserer Uni. Sie ist Austauschstudentin aus Mexiko. Uns erzählte sie von Enten, Köttbullar und ihren Erfahrungen in der „Kleinstadt“ Düsseldorf.

Von Sabrina Stock

Ihre erste Reise außerhalb Mexikos führte Diana nach Düsseldorf. Ein 12-Stunden-Flug brachte sie in eine für sie völlig neue Umgebung und Kultur.

Sie ist Studentin der „Deutschen Sprache und Literatur“ im 8. Semester und eine von wenigen Mexikanern, die das Land ihres Studiums tatsächlich kennen lernen. Ermöglicht wird ihr dies durch den DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst), der ihr etwa 400 € im Monat zukommen lässt; den Flug musste sie allerdings selbst bezahlen.

In Düsseldorf angekommen, war vieles neu für sie. Schon die Verkehrsmittel waren nicht die gewohnten. „So viele Fahrräder wie hier habe ich noch nie gesehen. In Mexiko sind die Strecken meistens zu weit und außerdem ist es zu gefährlich, mit dem Rad zu fahren“, erzählt sie. „Besonders süß finde ich die kleinen Züge, die durch die Stadt fahren. Wir haben Oberleitungsbusse – aber die sehen nicht aus wie Züge.“ Ihr mexikanischer Freund Salvador fügt hinzu: „Auch an die Automatik musste man sich gewöhnen. Das erste Mal, als ich die Bahn nehmen wollte, war ich sehr verzweifelt, weil die Türen einfach zuzingen, obwohl ich noch Zeit gehabt hätte. Ich musste mich noch im Labyrinth des Verkehrsnetzes zurecht finden und wusste einfach nicht, was ich tun sollte. Ein Mann sah mir meine Verzweiflung wohl an und drückte den Türknopf. Ein Wunder geschah – die Tür öffnete



sich wieder! Mexiko ist zwar keine prähistorische Welt, aber so viel Automatik haben wir nicht.“ Auch die Mensakarte, die im Wohnheim sogar für die Waschmaschine benutzt wird, war anfangs sehr befremdlich für die beiden Austauschstudenten.

Was noch exotischer auf sie wirkt, sind die Enten. Diana erzählt: „Enten gibt es hier einfach überall. Statt Katzen gibt es Enten. Ich vermisse es so sehr, Straßenkatzen zu streicheln! Gibt es hier irgendeinen Ort, an dem ich das tun kann?“ Ich schlage ihr das Tierheim vor. „Ich würde ja auch die Enten streicheln, aber die laufen immer weg. Da ist es wahrscheinlicher, sie später auf dem Teller zu haben.“

Apropos essen...

„Was ich auch sehr vermisse, ist das mexikanische Essen. Wie zu Hause kochen kann ich hier nicht, weil mir viele Zutaten fehlen. Da hilft auch die Mexiko-Abteilung bei Real nicht weiter. Und der Chili hier ist einfach nicht scharf genug.“ Aber zumindest unsere Schokolade ist wohl genießbar. Auf unsere Frage, ob sie denn schon deutsche Gerichte ausprobiert

habe, antwortet sie: „Ich habe mir bisher nur diese Beutel von Knorr geholt und Köttbullar gemacht. Ist das deutsch?“ Naja, zumindest europäisch.

„Natürlich vermisse ich viele Dinge, aber trotzdem fühle ich mich sehr wohl hier. Auch wenn die Stadt für mich sehr klein ist und es nur so wenige Menschen gibt, gefallen mir die alten Gebäude, wie der Schloßsturm, und vor allem der Rhein sehr gut. Außerdem brauche ich von meinem Studentenwohnheim aus nur eine viertel Stunde bis zur Uni; das ist deutlich entspannter als die zwei Stunden, die ich in Mexiko jeden Morgen in der Metro fahren muss.“ Auch die Uni gefällt ihr in Deutschland besser. „Die Seminare erscheinen mir sehr sinnvoll, es wird mehr auf Details eingegangen und den Dozenten scheint wirklich etwas daran zu liegen, dass ihre Studenten sie verstehen. Ganz häufig werden Fragen gestellt. Zu uns Austauschstudenten sind sie sehr freundlich und helfen uns. Ich bin auf jeden Fall sehr glücklich, dass ich ein Semester hier verbringen darf.“

Tipps der Woche

Von Lorraine Dindas

Langeweile? Fehlanzeige.

Buchtipps: Die Edelsteintrilogie



Gwendolyn ist 16 und führt ein ganz normales Leben. Bis sie sich eines Tages in London, im letzten Jahrhundert wieder findet. Gwendolyn hat das Zeitreise-Gen ihrer Familie geerbt. Dieses schickt sie ohne Vorwarnung in die Vergangenheit. Eigentlich war ihre Cousine Charlotte für das Gen vorgesehen, schließlich wurde sie jahrelang darauf vorbereitet. Sie sollte den letzten der 12 Edelsteine, den Rubin, bilden: Menschen die mit dem Zeitreise-Gen geboren wurden. Falsch gedacht – denn nun muss Gwendolyn diese unglaubliche Reise bestreiten. Der Wächter der Zeitreisenden haben es sich zur Aufgabe gemacht, dass Blut jedes Zeitreisenden in den Chronografen einzulesen. Mit Hilfe von dem Chronografen ist es möglich die Zeitsprünge zu kontrollieren. Sie können zu jeder beliebigen Zeit in die Vergangenheit springen, bis zum Jahre 1560, als der erste Zeitreisende geboren wurde. Gwendolyn begibt sich zusammen mit dem charmanten und gutaussehenden Gideon, der zweite noch lebender Zeitreisender, der Diamant, auf die Suche nach ihren Vorgängern. Denn wenn das Blut aller eingelesen wurde, offenbart der Chronograf ein unglaubliches Geschenk. Man munkelt es sei ein Heilmittel gegen alle Krankheiten der Welt. Besonders der Graf von Saint Germain strebt nach der Vervollständigung der Blutlinie, er gibt Gwendolyn und Gideon Anweisungen und nennt ihnen Zeit und Ort, damit sie das Blut aus der Vergangenheit ebenfalls einlesen würden. Es gab einen zweiten Chronografen, dieser wurde jedoch von Gwendoylans Tante Lucy gestohlen, zusammen mit ihm ist sie in die Vergangenheit gereist. Ist der Chronograf einmal in der Vergangenheit gelandet, kann er nie wieder zurückkehren. Deshalb müssen die beiden die Blutproben sammeln und somit den Kreislauf vollenden. Nicht jeder will ihnen dabei helfen, sie treffen auf viele Widersacher. Werden die beiden es schaffen? Ein deutsche Science-Fiction Roman den man nicht weglegen kann bis man alle Bände verinnerlicht hat.

Kerstin Gier: Rubinrot, Saphirblau, Smaragdgrün – Liebe geht durch alle Zeiten (Geschichte in 3 Bänden)



DVD-Tipp: Veronica Mars

Veronica Mars ist intelligent, witzig und schlagfertig. Sie lebt mit ihrem Vater Keith in einer Kleinstadt namens Neptun. Er, ehemaliger Sheriff der Stadt, ist Privatdetektiv und immer auf der Suche nach einem neuen Fall. Dabei hilft ihm seine 16-jährige Tochter Veronica, das ehemalige It-Girl der Neptun High School. Vor einem Jahr wurde ihre beste Freundin Lily brutal ermordet. Keith und Veronica halten Lilys Vater für den Mörder. Doch dieser große Fall ändert Veronicas Leben: Ihr Vater verliert seinen Job, Veronicas Mutter verlässt die Familie, ihr Freund Duncan, (Lilys Bruder) trennt sich von ihr. Sie wird wie eine Aussätzige in ihrer Schule behandelt, nur ihr Freund Wallace hält zu ihr und gibt ihr Kraft. Gemeinsam finden sie verschwundene Personen wieder und lösen schwierige Fälle. Stück für Stück tauchen die Puzzleteile um Lilys Mordfall auf. Es gibt immer mehr Verdächtige, doch Veronica setzt ihren scharfsinnigen Verstand ein und kommt dem Täter auf die Schliche. Dabei begibt sie sich selber in große Gefahr. Veronica Mars ist einer eher unbekannt TV-Serie, besticht dennoch durch eine witzige, aber auch anspruchsvolle Storyline. Die Protagonistin Kristen Bell (die Stimme aus Gossip Girl) präsentiert in den 64 Folgen ein ausgezeichnetes Schauspielertalent. Die Serie ist jedoch nicht mit ähnlichen Kriminal-Serien wie „CSI“ zu vergleichen. Weniger brutal, dafür mit mehr Witz und Lovestory, für Jung und Alt, für Mann und Frau.

Serie: „Veronica Mars“, 64 Folgen in 3 Staffeln.

Umgeschaut



Geschehnisse der vergangenen Woche –
Kommentiert von
Svenja Karina van Laack

Düsseldorf:

Am Dienstag, den 11. Juni 2013 breitete sich auch über Düsseldorf ein unangenehmer Geruch aus. Er wurde mitunter nach „Maggi duftend“ beschrieben und zog von Süden her über die Stadt. Zuerst wurde der Dunst in Köln wahrgenommen. Während die Feuerwehr noch nach den Ursachen forschte, war den Ämtern in Neuss bereits klar, woher die Ausdünstung stammte: Es war ein Feuer in einer Fabrik ausgebrochen, die Lebensmittelaromen herstellt. Die „Maggikalypse“, wie das Spektakel bezeichnet wurde, stellte sich also als harmlos heraus und war kein gesundheitsschädliches Gas wie zwischenzeitlich spekuliert wurde.

Deutschland:

Seit Anfang Juni hält das Jahrhundert-Hochwasser die Menschen in Nord-, Ost- und Süddeutschland in Atem. Auch die angrenzenden Länder wie Österreich und Tschechien sind von der Flut betroffen. Mittlerweile konnten viele Menschen im Süden und Osten Deutschlands wieder in ihre zerstörten Wohnungen zurückkehren. In Norddeutschland geht das Wasser erst allmählich zurück. Am 14. Juni 2013 besuchte Bundespräsident Gauck das Hochwassergebiet in Deggendorf, Bayern. Er dankte den Hochwasserhelfern und Einsatzkräften und sprach den Betroffenen Mut zu. Bund und Länder haben einen Hilfsfond von acht Milliarden Euro beschlossen. Private Spenden sind ebenfalls nötig für den Wiederaufbau der Städte. Der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 jährte sich am Montag zum sechzigsten Mal. Aus diesem Anlass hielt Bundespräsident Gauck am 14. Juni 2013 bei einer Gedenkstunde im Bundestag eine Rede. Er forderte darin unter anderem auf, denen auf der Welt beizustehen, „die für Freiheit, Demokratie und Recht kämpfen.“ Des Weiteren gab es am 17. Juni 2013 eine Gedenkstunde der Bundesregierung: ein Treffen Gaucks mit Zeitzeugen im Schloss Bellevue.

Welt:

In der Türkei kündigte Premierminister Erdogan erst sein Einlenken in Bezug auf die Bebauung des Gezi-Parks an. Seit Wochen gab es Proteste in dem besagten Park und auf dem Taskim-Platz gegen den Nachbau einer osmanischen Kaserne, die unter anderem ein Einkaufszentrum beherbergen soll. Nach einem rund vierstündigen Gespräch zwischen Erdogan und Vertretern der Demonstranten willigte er ein, das Ergebnis des Gerichts abzuwarten, das die Bebauung gestoppt hatte. Wenn das Gericht den Baustopp bestätigte, würde die Regierung dies akzeptieren. Sollte es zum gegenteiligen Ergebnis kommen, so wolle Erdogan die Bevölkerung mittels eines Referendums entscheiden lassen. Nur einen Tag später, am Abend des 15. Juni 2013, ließ der Premier den Platz und den Park gewaltsam räumen. Mit Pfeffergas, Wasserwerfern und Lärmbomben wurden die Demonstrierenden angegriffen. In den Seitengassen des Taskim-Platzes kam es zu Straßenschlachten. Längst ging es nicht mehr nur um die Bäume, die für den Neubau gefällt werden sollen. Der Protest richtete sich gegen den autoritären Führungsstil Erdogans. In weiteren türkischen Städten kam es ebenfalls zu Demonstrationen.

Der Iran hat einen neuen Präsidenten gewählt: Gewinner ist der gemäßigte geistliche Rouhani. Zwar hat der Präsident im Iran nicht die Macht, große Veränderungen zu schaffen, dennoch hat er eine starke Position inne. Speziell innenpolitisch setzen seine Wähler hohe Hoffnungen in ihn. Sie erhoffen sich, dass er ihnen mehr Spielraum und Freiheiten schaffen wird. Viele Iraner feierten ihn auf den Straßen Teheran, auch wenn das eigentlich verboten ist. Sie freuen sich vor allen Dingen, dass es wohl zu keinem Wahlbetrug gekommen ist, von dem im Wahljahr 2009 immer wieder die Rede war.

In Colorado, USA, kam es ab dem 11. Juni 2013 zu großen Waldbränden. Tausende Menschen mussten vor den Flammen fliehen, die sich durch Wind, Trockenheit und Hitze immer mehr ausbreiteten.

Vergangene Woche hatte Herzogin Catherine ihren wohl letzten offiziellen Termin vor der Niederkunft. In Southampton taufte sie, rund einen Monat vor der Geburt, ein Schiff auf den passenden Namen „Royal Princess“.

Studentenfutter – Schwarz auf Weiß

Regentanz – Eine Kurzgeschichte

Von *Laura Biewald*

Am Ende eines langen Wochenendes sitze ich im Auto. Glücklicherweise, wieder einmal so aufregende und grandiose Tage erlebt zu haben und noch glücklicher in diesem Moment, warme, trockene Kleidung zu tragen, machen meine Freunde und ich uns auf den Heimweg. Müde vom vielen Stehen, Mitsingen und Tanzen lasse ich meine schweren Lider niedersinken und lausche dem Song von den Killers, der leise aus den Autoboxen rauscht und den die Fahrerin des Wagens in Anlehnung an den tollen Auftritt der Band am Wochenende noch einmal laufen lässt. Vor meinem inneren Auge lasse ich diesen und die zahlreichen anderen Auftritte der letzten drei Tage Revue passieren und muss angesichts der Tatsache, dass ein Großteil von ihnen im wahrsten Sinne ins Wasser gefallen sind, schmunzeln. Der Regen – ein scheinbares Muss auf jedem Musikfestival, eine geheime, jedes Jahr aufs neue getroffene Absprache der Himmelsmächte und Wettergötter, es in Sturzbächen regnen zu lassen. Er schleicht sich in Form von dichten Wolken langsam vom Horizont heran, bauscht sich zu bedrohlich finsternen Wolkenbergen auf, um sich dann auf die musikwütige Meute zu ergießen. Ich frage mich in meinem Tagtraum, ob es je ein Festival gegeben hat, das gänzlich - und damit meine ich gänzlich - ohne Regen ausgekommen ist? Aus meinen bisherigen Festivalbesuchen kann ich mich nicht an ein solches erinnern, aber es wäre so schön, wenn ich es in Zukunft erleben könnte. Rockstar müsste man sein, dann könnte man den prasselnden Regen von der trockenen Bühne aus beobachten und zusehen, wie all diese Menschen nur, um dich zu sehen und zu feiern, vor dir stehen und sich bis auf die Unterhosen nass regnen lassen. In meinem glücklichen Dämmer Schlaf stelle ich mir vor, wie das Bild aus genau dieser umgekehrten Perspektive aussehen mag. Wie ich in völliger Ekstase nicht nur ins Mikrofon singe, sondern auch in den strömenden Regen, der den Menschen vor der Bühne geradezu willkommen zu sein scheint. Als würde es sie noch mehr anstacheln, tanzen sie wild und ausgelassen und feiern das Leben. Es scheint fast, als würden sie eins mit dem Wasser, als verschmolzen sie in tranceartigem Zustand mit dem Strom, der vom Himmel weit über ihnen auf sie einprasselt. Welch ein Fest, schießt es mir durch den Kopf, und das soll es doch auch sein: ein Fest zu Ehren der Musik, der Freude und des Lebens. Das ist Freiheit, ist mein

nächster Gedanke und mit dem Schlussbeat des Songs in meinem Kopf reißt mich ein Ruck aus meinem Traum. Wie lange ich geschlafen habe, merke ich erst jetzt, denn wir haben die Autobahn bereits hinter uns gelassen und sind zuhause angekommen. Ich realisiere, dass ich kein Rockstar bin und dass ich auf der anderen Seite, VOR der Bühne gestanden habe und mir fällt wieder ein, dass ich trotz des Regens, dessen Kälte ich immer noch auf meiner Haut fühle, eben diese Freude, diese Freiheit gespürt habe und mit dem Regen mitgetanzt habe. Vielleicht haben sich die Wettergötter doch etwas dabei gedacht, vielleicht soll es auf Festivals einfach regnen, ja, vielleicht gehört der Regen genauso dazu, wie die Musik an sich, das Essen aus Dosen, die platten Füße und das Gefühl, Teil einer ganz großen Sache zu sein. Wasser ist Leben, heißt es, und wenn ich eins jedes Mal von den festlichen Wochenenden mitnehme, ist es das Gefühl, am Leben teilgehabt zu haben. Am Leben, in dreckiger, aber schönster Form. Frisch und heiß geduscht und im gemütlichen Bett angekommen, bin ich im Nachhinein sogar ein bisschen froh um den Regen und ich beschließe, dass das Himmelsgesetz nicht nur eins ist, das wir ohnehin nicht ändern können, sondern dass es auch ein gutes ist und nicht unbedingt geändert werden muss.

Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

Liebe Studierende,

im Moment laufen die SP-Wahlen. Doch was heißt das für uns?

Für uns heißt das, dass unsere Listen bei Wahnsinns Wetter Wahlkampf machen, versuchen euch zu überreden zur Urne zu gehen und uns den Rücken freihalten, während wir im Büro sitzen und unsere letzten Aufgaben zu Ende führen. Am Freitag ist der letzte Tag – nicht nur der letzte Wahltag, sondern auch unser letzter offizieller Arbeitstag. Natürlich arbeiten wir solange weiter, bis sich die neue Koalition gebildet hat, die den AStA-Vorstand stellt, und wir werden diesen neuen AStA-Vorstand auch vernünftig einarbeiten. Aber bis Freitag hattet ihr die Wahl, wer euch im nächsten Jahr im SP vertreten soll. Bis Freitag müssen wir all das erledigt haben, was wir erledigen wollten. Unsere letzte offizielle Handlung wird es sein am Freitag den Wahlabend zu organisieren, bei dem ihr alle herzlich eingeladen seid (21.6.// 18:30 Uhr// Mensa in der Math.Nat.-Fakultät) und uns innerhalb einer Rede bei euch zu bedanken. Das war's dann wohl.

Dieses Semester in der Hochschulpolitik war sehr - ich stocke gerade selber beim Schreiben. Ja, was war es denn? Intensiv? Abwechslungsreich? Nervenraubend? Jedenfalls nicht langweilig. Zu Beginn sind Sinem und ich vom Studierendenparlament in den AStA-Vorstand gewählt worden – es entstand eine gigantische Koalition. Wir persönlich versuchten unsere Aufgaben so gut es ging zu lösen. Anfangs war es ein wenig holprig, das gebe ich zu. Aber wir hatten immer genug Motivation und haben alles geschafft.

Für alle, die es nicht wissen: HoPo ist sehr emotional. Man hat seine eigenen Überzeugungen und trifft auf die verschiedensten Menschen. Diese haben natürlich andere Überzeugungen und manchmal muss man gucken, wie man damit klar kommt. Manchmal lacht man gemeinsam, manchmal weint man alleine, manchmal sitzt man einfach nur da und beobachtet. Und das alles ist es wert. Es ist es wegen euch. Denn ihr seid die Studierenden der Heinrich-Heine-Universität.

Wir möchten uns für euren Rückhalt bedanken und uns von euch verabschieden.

Wir wünschen euch ein erfolgreiches Studium, schöne letzte Tage des Sommersemesters und viel Erfolg bei euren Prüfungen.

Mit freundlichen Grüßen,
der AStA-Vorstand

Julia Kostyrka, Ryuta Honda, Sinem Hanbaba



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität
Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.46
vorstand@asta.hhu.de · feedback@asta.hhu.de
www.asta.uni-duesseldorf.de · www.facebook.com/astaHHU

Donnerstag
20. Juni 2013

Proben des Universitätsorchester

Uhrzeit: 19:00

Ort: Hörsaal 2A

Programm:

George Gershwin: An American in Paris

Ralph Vaughan Williams: Konzert für Bass-
tuba und Orchester f-Moll

Ralph Vaughan Williams: Fantasia on a
Theme by Thomas Tallis

Leonard Bernstein: Symphonische Tänze
aus „West Side Story“

Leitung: Johannes Stert

Kontakt: studorch@uni-duesseldorf.de
www.uni-duesseldorf.de/orchester

Samstag
22. Juni 2013

Picknick der Kulturen

Uhrzeit: 15:00

Beschreibung:

Veranstaltet vom Referat für internationale
Studierende und vom Studentenwerk
www.studentenwerk-duesseldorf.de/
Internationales/index.html

Am 22. Juni um 15 Uhr findet das „Picknik
der Kulturen“ statt, nach dem Essen gibt
es einen Spaziergang vom Schlosspark in
Düsseldorf- Benrath bis an das Rheinufer.
Genieße die wunderschönen Ausblicke auf
Vater Rhein mit uns gemeinsam. Für das
leichte Picknick (Kekse, Knabberzeug, Soft-
drinks) sorgt das Referat für internationale
Studierende.

Freitag
21. Juni 2013

Romanistik-Party

Uhrzeit: 21:00

Ort: SP-Saal

Beschreibung:

Party der Fachschaft Romanistik

Dienstag
25. Juni 2013

Konsolenabend

Uhrzeit: 19:00

Ort: SP-Saal

Beschreibung:

Veranstaltet vom AStA Kulturreferat

Montag bis Freitag
1. Juli bis 5. Juli 2013

Anti-Klischee-Tage 2013

Ort: Campus

Beschreibung:

Veranstalter: AStA

Eine Woche, in der auf verschiedenste
Weise mit Klischees gespielt und gezeigt
wird, wie unnötig sie sind. Es finden Diskus-
sionsrunden und Filmabende statt, auf dem
Campus werden viele Ansprechpartner zu
finden sein und es wird natürlich auch die
Möglichkeit geben, sich zu amüsieren.